

## 2.8 Die Nomaden

Mena rutschte unruhig auf dem Pilotensessel der *Landario* herum.

Diese Warterei machte sie einfach wahnsinnig!

Zum x-ten Mal ging sie in Gedanken die Checkliste für Anfänger durch, die Nylla ihr beigebracht hatte. Hatte sie irgendeine Kontrolle vergessen? Hatte sie eine Warnleuchte übersehen? Gab es noch genug Energie? Hatte sie....

Eine Hand legte sich von hinten auf ihre Schulter. „Kein Grund zur Aufregung, Mena“, sagte Nylla, die wie immer direkt hinter ihr stand.

Mena ärgerte sich ein bisschen über ihre eigene Durchschaubarkeit. War es wirklich so deutlich zu sehen?

„Das wird ein ganz normaler Flug, wie jeder andere“, versuchte Nylla sie weiter zu beruhigen. „Wir haben diese Tour vom Stadtrand zurück zur Kaserne in den letzten zwei Wochen doch etliche Male gemacht. Sie dauert nicht mal fünf Minuten. Und du weißt doch genau, dass du die Strecke inzwischen im Schlaf beherrschst.“

„Ich weiß. Aber....“ Mena atmete laut aus.

Es war diesmal doch etwas anderes.

Bisher war sie immer alleine geflogen. Okay, Nylla war jedes Mal dabei gewesen. Aber das war normal. Mena wusste, dass nichts schief gehen konnte, solange sie und Nylla unter sich waren.

Aber heute sollte sie zum ersten Mal eine dritte Person befördern! Es war ihr erster richtiger Passagierflug. Und irgendwie fühlte es sich total unheilvoll an....

„Du sagst mir doch, wenn ich was falsch mache, oder?“ frag-

te Mena. „Wenn ich irgendwas vergessen...“

Sie unterbrach sich, als sie Nyllas unterdrücktes Kichern hörte.

„Das ist überhaupt nicht zum Lachen!“ protestierte sie.

„Tut mir leid... Ich musste nur gerade an das erste Mal denken, dass ich jemand anderen als Wetzke durch die Gegend flog. Es war der Leibwächter von meinem damaligen Boss, der von Anbis City zurück zu unserer Raumstation wollte und keine andere Mitfluggelegenheit gefunden hat. Es war vollkommen unangekündigt gewesen und erst das zweite Mal, dass ich einen Atmosphärenaustritt komplett allein fliegen musste! Dagegen ist das hier eigentlich ein Klacks.“

„Oh...“, machte Mena. Sie war ziemlich beeindruckt. „Und wie ist es ausgegangen?“

„Es ging eigentlich relativ glatt. Wetzkes Schiff, die *Yago*, war sehr nett zu mir und hat alles so gemacht, wie ich es wollte.“

„Das ist toll.“

Nylla grinste. „Dachte ich auch. Bis ich in den Frachtraum wollte und feststellen musste, dass ich total vergessen hatte, die Frachtrampe zu schließen! Und ich sag dir, da hinten sah es aus wie auf einem Schlachtfeld! Der Teil der Ladung, der nicht herausgesaugt worden war, lag völlig zerplatzt und zerrissen durcheinander, die ganzen Wände waren voller Eiskristalle... Ich hatte großes Glück, dass die Verbindungstür eine Sicherheitssperre hatte, sonst wäre ich auch ins All gesaugt worden!“

Mena versuchte sich das Chaos im Frachtraum bildlich vorzustellen. Sie wusste nicht so recht, ob Nyllas Geschichte sie eher amüsierte oder noch mehr beunruhigte. „Und was hat der Leibwächter gesagt?“

„Er hat es gar nicht mitbekommen, weil er durch die Seitenukluke raus ist.“ Nyllas Augen leuchteten in Erinnerung an alte Zeiten. „Nur mein Mentor Wetzke hat einen seiner üblichen trockenen Kommentare abgelassen, als er die Sauerei gesehen hat. Er meinte so in etwa: ‚Hätte nie gedacht, dass die Donuts so schnell zurückkommen würden‘.“

Jetzt war Mena etwas verwirrt. Sie zog die Augenbrauen ein. „Was? Die *Donuts*?“

In dem Moment erklang von weiter hinten vergnügliches Gelächter. Die beiden jungen Frauen drehten sich sofort um. Lusja, die alte Wahrsagerin, stand dort in der Tür und schien sich sehr zu erheitern.

Menas gesamte Muskulatur spannte sich schlagartig an. Sie hatte Lusja gar nicht kommen hören, aber da ihr Passagier nun da war, hieß es wohl, dass es gleich losgehen würde....

„Donuts“, wiederholte Lusja amüsiert. „Ich weiß gar nicht, wie lange ich diesen Begriff nicht mehr gehört habe. Dieser Wetzke, von dem du da redest, muss ein ziemlich alter Hase sein.“

„War er“, bestätigte Nylla. „Hallo, Lusja. Bereit für deinen Flug?“

Lusja kam näher und sah freundlich zu Mena herunter. „Aber natürlich. Und wie ich sehe, habe ich heute mal einen anderen Chauffeur als sonst. Hallo, mein Kind. Du musst nicht aufgeregt sein, ich bin eine ganz unkomplizierte Passagierin.“

*Sie hat es also auch sofort gesehen.* Mena nickte ihr zu und versuchte ein Lächeln. „Ich weiß aber immer noch nicht, wovon ihr da redet! Was meint ihr mit Donuts? Ich dachte, das ist was zu Essen.“

Lusja seufzte nachdenklich. „Ach, das ist lange her...“ Sie

ließ sich auf der Kiste nieder, die wie immer als Stuhlersatz rechts hinter dem Pilotenplatz stand. „Ich könnte darüber Geschichten erzählen, das sage ich euch...“

Plötzlich schien ihr etwas einzufallen. „Weißt du was, Mena? Normalerweise gibt es als Belohnung immer ein paar Süßigkeiten für meine freundliche Pilotin. Aber es kommt mir so vor, als wäre Nylla nie besonders begeistert darüber.“ Sie warf Nylla einen amüsierten Seitenblick zu, den diese etwas verlegen erwiderte. „Deswegen mach ich dir einen Vorschlag: Wenn du den Flug geschafft hast, dann erzähle ich dir, was es mit diesen *Donuts* auf sich hat – und außerdem verrate ich dir ein ganz abenteuerliches altes Geheimnis, von dem außer mir nur sehr wenige Menschen wissen. Was meinst du?“

Menas Miene hellte sich auf. Sie konnte es fast nicht glauben, aber plötzlich war sie überhaupt nicht mehr aufgeregt! Sie war nur noch neugierig auf Lusjas Geschichte und konnte es gar nicht erwarten, den Flug hinter sich zu bringen. „Einverstanden!“

Lusja nickte lächelnd. „Prima! Dann leg mal los!“

Fünf Minuten später stand die *Landario* sicher auf ihrem heimatlichen Landeplatz nahe der Kaserne und Mena war sehr zufrieden mit sich. Alles war reibungslos gelaufen, sogar die Landung war ihr gut gelungen. Sie würde sogar sagen, es war die beste Landung gewesen, die sie bisher geschafft hatte. Natürlich hatte sie auch mehrmals während des Flugs überprüft, ob die Frachtrampe wirklich geschlossen war.

Nachdem Mena alles abgeschaltet hatte, drehte sie sich mit samt dem Pilotenstuhl zu Nylla und Lusja um. Nylla legte gerade ein Kissen auf die Passagier-Kiste, damit Lusja für ihre Ge-

schichte bequem saß. Die Wahrsagerin nahm platz und Nylla ließ sich auf ihr Bett fallen.

„Na gut, dann fangen wir mal an.“ Lusja rieb sich die Hände. „Mena, weißt du etwas über die Grenzkonflikte?“

Mena versuchte das, was sie auf ihren Streifzügen aufgeschnappt hatte, aus ihrem Gedächtnis zusammen zu kratzen. „Ja.... Das war ein Krieg, glaube ich. Der vor ein paar Jahrzehnten stattgefunden hat.“

„Richtig.“ Lusja nickte. „Er ist inzwischen über sechzig Jahre her. Ich war damals eine junge Frau – ungefähr in dem Alter, in dem deine Freundin Nylla jetzt ist.“

Mena warf einen Blick zu Nylla hinüber. Ihre Fluglehrerin sah ganz so aus, als wüsste sie schon etwas mehr über diesen Krieg als Mena. Wahrscheinlich weil dieser Wetzke ihr früher davon erzählt hatte. Trotzdem schien sie ebenso gespannt auf Lusjas Geschichte zu warten.

„Weißt du auch, warum es den Krieg überhaupt gab? Was war seine Ursache?“

Mena überlegte ein paar Sekunden, schüttelte dann aber den Kopf. „Ich dachte, wenn es ‚die Grenzkonflikte‘ genannt wird, ist es wohl um irgendeine Grenze gegangen.“

Lusja wiegte den Kopf hin und her. „Mehr oder weniger. Aber der eigentliche Grund für diesen Krieg war der älteste und häufigste Grund, aus dem es jemals Kriege gegeben hat: Schlechte Kommunikation.“ Lusja hielt kurz inne, um Mena etwas Zeit zu geben, darüber nachzudenken. Dann sprach sie weiter. „Konflikte gibt es nur, weil die Leute nicht vernünftig miteinander reden können – oder wollen. Weil sie oft zu stur oder zu stolz dafür sind. Beim letzten großen Krieg war es aber ein bisschen anders: Die Gegner wollten miteinander reden – es

war nur ungeheuer schwierig, sogar fast unmöglich. Sag, Mena, hast du schon einmal von den Nomaden gehört?“

Bei diesem Begriff klingelte es wieder irgendwo in Menas Gehirn. „Die kenn ich aus dem Holofernsehen, glaub ich. Es ist irgendein außerirdisches Volk.“

„Das hast du ganz richtig gehört. Es ist ein Volk, das vor etwa fünfundsechzig Jahren plötzlich in unserem Raum aufgetaucht ist. Vorher hat nie jemand von ihnen gehört, aber auf einmal waren sie da! Und sie hatten eine unvorstellbar riesige Flotte von Raumschiffen bei sich! Die ersten Bilder von dieser Flotte waren extrem angsteinflößend – ich weiß noch, wie ich nächtelang Alpträume davon hatte! Es sah genau so aus wie eine von diesen typischen außerirdischen Invasionen aus den ganz alten Filmen!“

„Das stimmt“, bestätigte Nylla. „Ich hab diese alten Aufnahmen auch mal gesehen. Das ganze All war voller Raumschiffe! Es ist fast nicht zu glauben, dass die wirklich echt waren!“

„Leider, leider, das waren sie. Und diese Schiffe hatten alle eine streng kringelförmige Gestalt, für uns sahen sie genau wie fliegende Donuts aus. Deswegen hat man dem ganzen Volk sehr schnell diesen Spitznamen gegeben – Donuts! Inzwischen ist es nicht mehr angemessen, sie so zu nennen. Sie werden jetzt *Nomaden* genannt. Ihr jungen Leute kennt sie nur noch unter diesem neuen, politisch korrekten Namen.“

„Wetzke hat sich aber nie abgewöhnen können, sie *Donuts* zu nennen. Er war damals Soldat und hat gegen sie gekämpft. Das hat er nicht vergessen können, bis zu seinem Tod nicht.“

„Aber warum haben wir denn gegen die Donuts.... äh, die Nomaden gekämpft?“ fragte Mena ungeduldig. „Haben sie uns

angegriffen?“

„Ich sagte ja – schlechte Kommunikation.“ Lusja zuckte bedauernd mit den Achseln. „Da war also diese riesige Flotte, die plötzlich in unser Territorium eingefallen ist, die einfach angefangen hat, Planeten zu überfallen, auf denen teilweise schon Menschen gesiedelt haben, und sämtliche Ressourcen auszubeuten. Auf Kontaktversuche haben sie nicht reagiert, unsere Grenzen haben sie ohne zu Zögern passiert, an Beschränkungen haben sie sich nicht gehalten – wir dachten wirklich, es wäre eine ausgewachsene feindliche Invasion! Also hat Borla ihnen die gesamte Armee entgegengeschickt. Unsere Kampftruppen sollten das weitere Eindringen dieser fremden Macht verhindern. Und als die Nomaden weiterhin alle Warnungen ignorierten und einfach unsere Blockade durchbrechen wollten, kam es zum ersten Feuergefecht.“

„Also war es doch so, dass die Menschen zuerst geschossen haben?“ hakte Nylla nach. „Weil Wetzke das nie so klar sagen wollte.“

„Man weiß es nicht genau“, erwiderte Lusja vorsichtig. „Fakt ist jedenfalls, dass die Schiffe der Nomaden von vornherein auch mit Waffen ausgestattet waren. Denn sie sind sofort zum Angriff übergegangen und haben ab dann jedes unserer Schiffe, das ihnen zu nahe kam, ohne Vorwarnung beschossen. Und damit herrschte Krieg zwischen ihnen und uns.“

Mena hatte nie gewusst, was es mit diesem Krieg und diesem Alienvolk auf sich hatte – eigentlich hatte es sie auch nie interessiert, da sie immer ihre ganz eigenen Probleme gehabt hatte. Doch diese Geschichte nun von der alten Lusja – einer echten Zeitzeugin – zu hören war doch irgendwie ziemlich spannend. „Und wie ist der Krieg ausgegangen? Wurden die Nomaden be-

siegt?“

„Nur Geduld. Bis zum Kriegsende hat es eine Weile gedauert. Drei Jahre lang hat unsere Flotte gegen die Nomaden gekämpft, hat alles getan, um sie so weit wie möglich vom weiteren Eindringen abzuhalten. Die Fronten verschoben sich ständig hin und her – und die Schneise, die die Nomaden in unser Territorium geschlagen haben, verlief nicht weit von diesem Sonnensystem entfernt durch mehrere der Nachbarsektoren. Tatsächlich ging lange Zeit die Grenze genau hier am Anbis-System vorbei – und deswegen wurde ja auch die Kaserne gebaut, in der wir nun leben. Hier hatten die Soldaten ihre Unterkunft, damit sie, wenn Alarm geschlagen wurde, schnell ihre Schiffe besteigen und in die Schlacht ziehen konnten.“

„Oh... Heißt das, das Bett, in dem ich jetzt schlafe, hat früher vielleicht einem Menschen gehört, der in einem Krieg gestorben ist?“ Bei dem Gedanken wurde Mena ziemlich mulmig zumute.

Aber Lusja schüttelte den Kopf. „So weit ich weiß, wurde diese Kaserne nie wirklich gebraucht. Nach endlosen Kämpfen und Tausenden von Kriegstoten ist es nämlich unseren Wissenschaftlern doch noch gelungen, eine Kommunikation mit den Nomaden aufzubauen. Diese Geschöpfe sind so völlig verschieden von uns und das gilt natürlich auch für ihre Verständigung, deswegen war es ja so schwierig! Und als es dann doch geklappt hat, mussten wir erfahren, dass dieser ganze Krieg auf einem großen Missverständnis beruht hat!

Dieses außerirdische Volk hat eine völlig andere Lebensart und ganz andere Konventionen als wir. Sie werden inzwischen ja nicht grundlos *Nomaden* genannt. Denn sie haben keine feste Heimat. Seit Tausenden von Jahren leben sie nur noch auf ihren Raumschiffen und reisen auf einem genau feststehenden, tradi-



tionellen Kurs immer wieder im Kreis herum durch unsere gesamte Galaxis. Auf dem Weg steuern sie jeden fruchtbaren Planeten an, den sie finden, und füllen ihre Schiffe mit allen Schätzen, die diese Planeten hergeben. Eine komplette Galaxisumrundung dauert für sie etwa 2000 Jahre und in dieser Zeit können sich ihre ausgebeuteten Planeten erneuern. So leben sie schon seit Ewigkeiten ohne große Veränderung.

Doch als sie kürzlich wieder durch diesen Teil des Weltraums kamen, gab es plötzlich *doch* eine Veränderung: Wir Menschen hatten uns inzwischen ins All ausgebreitet und viele der Planeten besiedelt, die die Nomaden immer als Zwischenstopps verwendet hatten. Trotzdem wollten sie sich nicht von uns davon abhalten lassen, ihre uralten Traditionen zu verfolgen. Sie waren sehr überrascht darüber, dass wir uns das nicht so einfach gefallen lassen wollten. Auf sie müssen unsere Aktionen ebenso furchteinflößend und aggressiv gewirkt haben wie ihre auf uns!“

„Und was ist dann passiert, als das Missverständnis aufgelöst wurde?“ fragte Mena erwartungsvoll.

„Wetzke hat mir mal von dem Moment erzählt, als seine Truppe es erfahren hat“, warf Nylla ein. „Er meinte, für drei volle Tage wäre es mausestill auf seinem Kampfkreuzer gewesen.“

„Ich kann es mir vorstellen“, sagte Lusja. „Ich und meine Familie gehörten zu denen, die besonders unter dem Krieg zu leiden hatten. Unser Planet wurde damals von den Nomaden angesteuert und wir hielten es für besser zu fliehen. Also wurden wir für die Dauer des Kriegs zu Flüchtlingen.“

Doch als die Wahrheit schließlich herauskam, konnte unsere Regierung sich sehr schnell mit den Nomaden einigen. Ihnen wurde gewährt, dass sie unbeschadet durch unseren Raum zie-

hen dürfen. Im Gegenzug erklärten sie sich bereit, unsere Siedlungen möglichst in Ruhe zu lassen. Innerhalb weniger Monate zogen die Nomaden durch unser gesamtes Territorium. Sie sind schon seit langem wieder in den Weiten des Weltalls verschwunden und ziehen weiter auf ihrem uralten Kurs. In 2000 Jahren werden sie wieder hier durchkommen. Hoffentlich wird die nächste Begegnung dann etwas besser vonstatten gehen....“

Lusja stand auf. „Das war wohl ein gutes Schlusswort, zumindest fürs Erste. Aber ich habe euch ja noch ein großes Geheimnis versprochen. Dazu muss ich zuerst in die Kaserne zurück und was holen gehen. Wartet einfach kurz hier auf mich.“

Mena nickte sofort eifrig und Nylla sagte: „Wir sind schon sehr gespannt.“

„Woher weißt du eigentlich so viel über die Grenzkonflikte?“ wollte Mena wissen, als Lusja weg war und sie alleine mit Nylla zusammensaß. „Von Wetzke?“

„Auch – aber da ist noch mehr: Die Grenzkonflikte haben Auswirkungen bis heute“, erklärte Nylla. „Viele der Flüchtlinge sind damals nicht zu ihrem alten Leben zurückgekehrt, sondern sind zu Schmugglern geworden. Plötzlich waren auch eine Menge Soldaten arbeitslos und sehr desillusioniert und viele von ihnen haben sich den Schmugglern angeschlossen. Sie haben das Chaos nach dem Krieg in diesem Teil des Weltraums ausgenutzt, um sich ein bisschen auf eigene Faust zu bereichern. Mein Mentor Wetzke war einer davon, genau wie mein toter Ex-Boss Torx – und die Eltern meiner Eltern. Das Chaos ist zwar inzwischen beseitigt. Aber Schmuggler gibt es immer noch jede Menge, zum Teil in der zweiten oder dritten Generation.“

„Ach, so ist das also gewesen....“ Langsam ergab vieles, wober sie sich bisher nicht einmal Gedanken gemacht hatte, für

Mena deutlich mehr Sinn. Sie kam zu dem Schluss, dass sie nun, da sie ein festes Zuhause hatte, damit anfangen sollte, mehr Fragen zu stellen und mehr über solche Dinge wie Geschichte zu erfahren. Heute war ein guter Tag, um damit anzufangen.

Schließlich kehrte Lusja wieder zurück zur *Landario*. Sie hatte ein zusammengefaltetes Papier dabei, das ziemlich alt und vergilbt aussah. „Also, ihr beiden, dann passt mal gut auf!“

Sie faltete das Papier auf, das wohl so etwas wie eine Karte war und eine beachtliche Größe hatte. Nylla musste die Passagierkiste zur Seite schieben und Mena zog ihre Füße auf den Pilotenstuhl hoch, damit es genug Platz für die Karte auf dem Fußboden des kleinen Schiffs gab.

Mena beugte sich vor und schaute gespannt auf die Karte herab, Nylla tat es ihr gleich. Zuerst konnte Mena kaum etwas erkennen, da die Bedruckung schon sehr ausgebleicht war und sie nicht allzu viel über das Lesen solcher alter Karten wusste. Auf den zweiten Blick fielen ihr dann ein paar Kennzeichnungen und Landschaftsmarken auf. Wie es aussah, zeigte die Karte einen Teil des nördlichen Kontinents von Anbis 2.

Lusja setzte sich im Schneidersitz vor die Karte, wie sie es sonst immer nur vor ihrer Kristallkugel tat. „Was ihr hier seht, ist eine alte Militärkarte von dem Gebiet um die Kaserne herum. Lange vor Jhordun und Zatto und den Anderen lebten schon ein paar Leute hier draußen, die sich gleich nach dem Krieg hier niedergelassen hatten. Einer der ersten war ein sehr alter Mann, den wir damals immer nur ‚den Schotten‘ nannten. Angeblich war er zu Kriegszeiten in der Kaserne für die Verpflegung der Soldaten verantwortlich gewesen und nach dem Krieg einfach geblieben. Als ich vor etwa fünfzig Jahren nach einigen Irrwegen durchs All hier ankam, haben wir uns direkt angefreundet.“

Eines Tages schenkte er mir diese Karte – ich habe nie erfahren, wo er sie her hat.“

Sie zeigte auf eine bestimmte Markierung auf der Karte. „Hier ist unsere Kaserne eingezeichnet. Und dort drüben ist unsere Hauptstadt Anbis City, die damals noch im Aufbau und nicht einmal halb so groß war.“

„Und was soll dieses große Kreuz da draußen in der Prärie?“ erkundigte sich Nylla.

Lusja lächelte geheimnisvoll. „Tja.... Darum geht es. Die gute Nylla weiß immer ganz genau, worauf es ankommt, nicht wahr?“

Nylla zuckte grinsend mit den Achseln.

„Da, wo dieses Kreuz eingezeichnet ist, war damals ein kleiner Außenposten unserer Kaserne, der etwas versteckt in einem ziemlich felsigen und zerklüfteten Gebiet lag und der bei einem bevorstehenden Angriff Alarm schlagen sollte. Das hat er wohl eines Tages auch getan.

Der Schotte hat mir erzählt, dass in der Endphase des Kriegs ein Raumschiff der Nomaden von unseren Leuten abgeschossen wurde und hier in der Gegend abgestürzt sein soll. Ein richtiges, ausgewachsenes Donut-Schiff! Der Absturz fand nur ein paar Tage vor dem offiziellen Kriegsende statt und die Absturzstelle lag weit draußen in der Savanne, deswegen hat nie jemand dort nachgesehen. Und die Nomaden haben auch nie den Eindruck gemacht, als würden sie jemanden vermissen.“

„Was haben die Nomaden denn hier gemacht?“ fragte Nylla. „Wollten sie unsere Streitkräfte ausspionieren?“

„Vielleicht. Niemand weiß so genau, was diese Geschöpfe so im Kopf haben. Falls sie *überhaupt* einen Kopf haben. Alles, was unsere Wissenschaftler damals von den Nomaden zu sehen

bekommen haben, waren große, glitschige Brocken gewesen, die sehr an Wackelpudding erinnert haben. Niemand weiß so genau, ob das die Nomaden selbst waren oder nur irgendwelche Kommunikationsapparate.

Jedenfalls hatte ich nie genug Entdeckergeist, um ernsthaft nach dem Schiff zu suchen. Aber ihr beide seid da aus ganz anderem Holz geschnitzt, oder nicht?“ Lusja schmunzelte. „Ihr solltet jetzt mal eure neugierigen Gesichter sehen.“

Mena und Nylla sahen sich an. Das abenteuerlustige Leuchten in Nyllas Augen war nicht zu übersehen – und Mena hatte genau das gleiche Gefühl.

„Mena, ich hab gehört, dass du ein besonderes Auge für alles Wertvolle und Glänzende haben sollst“, fuhr Lusja fort. „Es ging damals ein Gerücht um, das du bestimmt sehr interessant findest: Das Innere dieser Nomadenschiffe soll tatsächlich zu einem beachtlichen Teil aus Diamanten bestehen!“

„Wirklich? Diomanten?“ Mena konnte nicht verhindern, dass ihre Mundwinkel sich bis zum Anschlag ausbreiteten.

„Natürlich ist es nur ein laues Gerücht unter uns Flüchtlingen und Heimatlosen gewesen. Niemand von uns war jemals wirklich auf einem Nomadenschiff. Aber das macht ja nichts – es geht doch immer um das Abenteuer an sich. Hab ich nicht recht?“

Wenig später verließ Lusja die beiden, ließ ihnen aber ihre Karte da. Während Nylla im Frachtraum der *Landario* für etwas Ordnung sorgte, lag Mena ausgestreckt auf der geöffneten Frachtrampe und begutachtete die Karte eingehend.

„Ich möchte wirklich mal dort hinfliegen“, sagte sie zum wiederholten Mal. „Kann sein, dass wir gar nichts finden. Oder

wir finden ein verrücktes Alienschiff. Vielleicht ein verrücktes Alienschiff voller Diomanten....“

Nylla brummte zustimmend, während sie ein paar Kisten hievte. „Das können wir gerne machen. An einem Tag, an dem es nicht so viel zu tun gibt.“

„Wir wäre es mit morgen?“ schlug Mena vor. „Morgen hast du doch nicht viele Aufträge, oder? Das hast du vorhin selbst gesagt.“

„Stimmt, viel ist morgen nicht los. Wenn ich früh aufstehe und am Morgen das Meiste erledigt bekomme.... Aber wenn wir das richtig machen wollen, bräuchten wir erst ein bisschen Ausrüstung. Taschenlampen, Scandys, Verpflegung, bessere Schuhe.... Das müssten wir erst mal aus der Stadt besorgen....“

Nylla hielt inne.

„Was ist denn?“ Mena setzte sich auf, denn ihr war sofort klar, dass Nylla gerade eine Idee hatte.

„Oder wir lassen das Zeug einfach von jemandem aus der Stadt herschaffen. Jemand, der uns gleich auf unseren Ausflug begleiten könnte....“

Sie ließ ihre Kisten stehen und eilte in den Bugbereich des Schiffs.

„Hey!“ Mena sprang auf, faltete schnell die Karte zusammen und lief hinterher.

Als Mena in den Vorderteil der *Landario* kam, saß Nylla auf dem Pilotenstuhl und sprach schon mit jemandem über Kom.

„.... und wir wollen das alle zusammen mal auskundschaften. .... Genau, Mena, du und ich! .... Ja, bring alles mit, was du auf-treiben kannst! .... Alles klar! Wir sehen uns dann morgen!“

Nylla beendete das Komgespräch und drehte sich zu Mena um.

„Mit wem hast du geredet?“ fragte sie, obwohl die Frage eigentlich überflüssig war, da sie es ohnehin bereits wusste.

„Du kannst dich gerne bei mir bedanken“, erwiderte Nylla grinsend. „Ich hab uns gerade einen Gepäckträger besorgt....“

Am Vormittag des nächsten Tages standen Mena und Nylla schon wartend vor der *Landario*, jede von ihnen mit einem selbst geschnürten Bündel mit Proviant unter dem Arm, als Alsth mit einem Mietgleiter direkt vor ihnen auf der Lichtung anhielt.

„Hallo, Mädels!“ rief er. „Seid ihr aufbruchsbereit?“

Alsth war in den letzten zwei Wochen, seit Mena nun hier bei den Gesetzlosen war, immer wieder mal vorbei gekommen und hatte ein bisschen was mit ihnen unternommen. Mena hatte ihn von Anfang an sehr sympathisch gefunden, was sich bisher auch nicht geändert hatte. Er und Nylla hatten so eine witzige Art miteinander umzugehen, mal kamen sie ihr wie alte Kumpels vor, mal wie zankende Geschwister. Dabei hatten sie bisher angeblich nur wenige Tage miteinander verbracht! Jedenfalls war es immer sehr unterhaltsam mit den beiden und Mena hatte viel zu lachen.

„Schon längst.“ Nylla sprang sofort hinten in den Gleiter, klopfte Alsth zur Begrüßung kräftig auf die Schulter und begutachtete den großen Rucksack, den er auf der Rückbank liegen hatte. „Hast du alles dabei?“

„Alles, was du dir gewünscht hast.“

Alsth reichte Mena von seinem Platz aus die Hand, um ihr beim Einsteigen zu helfen. Sie hüpfte auf den Beifahrersitz und warf ihr Bündel zu Nylla nach hinten, die es zusammen mit ihrem eigenen in Alsths Rucksack stopfte.

„Hallo, Alsth“, sagte Mena.

„Hey. Na, wie läuft das Flugtraining?“

„Toll!“ Mena strahlte. „Gestern hab ich meinen ersten Passagierflug geschafft. Und ich war sogar besser als Nylla! *Mein* Frachtraum ist nämlich heil geblieben!“

„Na toll“, brummte Nylla. „Das werde ich jetzt wohl ewig zu hören bekommen.“

Mena drehte sich kurz um und streckte Nylla die Zunge raus.

„Okay...“, sagte Alsth schnell. „Bevor ihr euch jetzt weiter mit Anspielungen ärgert, die ich nicht verstehe, sagt mir doch erst mal, wo wir genau hinwollen. Ich weiß schon, dass ihr irgendeine Schatzkarte zu einem verwunschenen Schiffswrack gefunden habt. Aber wo soll die Absturzstelle sein?“

Nylla griff in eine ihrer Hosentaschen, zog Lusjas Karte heraus und reichte sie an Alsth weiter. „Hier, bitte.“

Alsth blickte missmutig auf das mehrmals gefaltete vergilbte Papier herab. „Oh, toll.“

„Flieg einfach Richtung Westsüdwest. Unser Ziel liegt irgendwo bei den westlichen Felsformationen. Mit dem Gleiter müsste es etwas über eine Stunde Flugzeit sein.“

„Das klingt schon brauchbarer.“ Alsth ließ seinen Gleiter beschleunigen. „Auf geht’s!“

Schon bald waren sie nur noch von der Savanne umgeben, die unter ihrem Gleiter hinweg fegte. Und Mena wurde mal wieder bewusst, wie gigantisch groß so ein Planet eigentlich war! Obwohl sie in dem Mietgleiter wirklich sehr schnell unterwegs waren, wollte das riesige, hellgrüne Meer um sie herum einfach kein Ende nehmen. So eine Stadt wie Anbis City war ihr immer ungeheuer riesig vorgekommen – aber sie war nur ein winziges



Tüpfelchen im Vergleich zum gesamten Planeten!

Irgendwann kam dann doch etwas Abwechslung in die Landschaft, als die ersten spitzen Felsen auftauchten, die aus dem hohen Gras herausragten. Zuerst sah es nur so aus, als hätte ein Riese einfach ein paar Steinbrocken in die Landschaft fallen lassen. Mit der Zeit wurden die Felsen zahlreicher und Alsth musste langsamer werden und zwischen ihnen durchmanövrieren, um nicht gegen ihre scharfen Kanten zu fahren. Und schlussendlich befanden sie sich in einer Gegend, in der das Gras nur noch kniehoch und im Vergleich zu den immer höher aufragenden Felsformationen in der Minderheit war.

Schließlich hielt Alsth an, als der Boden unter ihnen sehr uneben wurde und kaum noch für einen Gleiter passierbar war. „Okay, das war es wohl. Ich hoffe, wir sind einigermaßen dort gelandet, wo wir hinwollten.“

Während Alsth den Gleiter sicherte, breitete Nylla Lusjas Karte auf der Heckfläche aus. „Unsere erste Etappe wird dieser kleine Außenposten sein. Dort müsste es genaue Aufzeichnungen geben, wo das Nomadenschiff abgestürzt ist. Zumindest müssten sie immer noch dort herumliegen, wenn uns niemand zuvor gekommen ist.“

„Und in welcher Richtung liegt diese Hütte?“ fragte Alsth, während er sich über Nylla beugte, um auch auf die Karte sehen zu können.

„Das werden wir gleich erfahren.“ Nylla begann die Koordinaten auf der Karte mit den Daten vom Positionsgeber des Gleiters zu vergleichen.

Mena sah sich inzwischen etwas um. Sie standen am Rand eines schmalen Tals, das sich vor ihnen zwischen den haushohen Felsen hindurch schlängelte. Die Felsen spendeten etwas Schat-

ten, was Mena sehr angenehm fand, da es inzwischen doch deutlich auf die Mittagszeit zuing. Es war wieder mal ein heißer Tag in der Savanne, wie eigentlich so gut wie immer. Mena hatte von Nylla erfahren, dass sich nur ab und zu mal ein paar Regenwolken aus der Äquatorzone von Anbis 2 so weit nach Norden verirrt. Es gab nur sehr wenige – dafür aber sehr heftige – Regentage im Jahr und heute sah es nicht nach einem aus.

„Es ist nicht mehr weit“, stellte Nylla schließlich fest. Sie sah noch einmal auf die Karte und deutete dann in die Richtung, wo auch das Tal in die Felsformation hinein führte. „Wir müssen nur dem Weg folgen und sollten nach ungefähr fünf Kilometern dort sein.“

Also ließen die Drei den Gleiter stehen, Alsth warf sich den Rucksack auf den Rücken und sie marschierten los. Nylla ging voran, wobei sie mit Hilfe eines Scandys aus ihrer Ausrüstung immer den Weg im Auge behielt, Mena folgte in der Mitte und Alsth bildete die Nachhut.

Sie kamen recht gut voran – der Weg durch die Felsen war relativ eben und das Gras war angenehm niedrig. Nur ab und zu stießen sie auf natürliche Hindernisse, die aber kein großes Problem waren, sondern eher dafür sorgten, dass die Wanderung nicht zu langweilig wurde.

Nachdem sie eine Weile nur still hintereinander hergelaufen waren und die Landschaft auf sich wirken gelassen hatten, fingen Nylla und Alsth an, sich ein wenig zu unterhalten. Sie erzählten sich dies und das, was ihnen in den letzten Tagen so passiert war, machten sich über verschiedene bekannte Persönlichkeiten lustig oder versuchten sich gegenseitig mit allerlei Blödsinn zum Lachen zu bringen.

Mena blieb die meiste Zeit still und genoss es einfach nur, in

so angenehmer Gesellschaft zu sein. Sie hatte solche Momente bisher nicht oft erlebt. Eigentlich so gut wie nie. Seit Jahren war sie immer allein unterwegs gewesen. Und davor....

Davor hatte es ab und zu sehr lustige, sehr gesellige Stunden gegeben. Aber obwohl sie noch sehr jung gewesen war, hatte Mena in diesen Stunden immer genau gewusst, dass es nur Schein war, nur Oberfläche. Und dass es nicht von langer Dauer sein würde. In ihrem Hinterkopf hatte sie selbst in den glücklichsten Momenten nie vergessen können, dass sie bald wieder gehen musste. Es war ihre Aufgabe gewesen....

Mena schüttelte sich und verdrängte die ungemütlichen Gedanken. Das hier sollte ein schöner Tag werden – sie war mit Menschen unterwegs, die sie mochte, und erlebte mit ihnen zusammen ein kleines Abenteuer. Sie wollte sich das nicht kaputt machen lassen.

Sie waren eine gute Stunde unterwegs, als sich die Felswände links und rechts aufweiteten und sie in ein größeres Tal hinein blickten, das sich vor ihnen auftat. Es musste wohl über zwei Kilometer lang sein und es endete in einer geradezu riesigen, überhängenden steinernen Fassade. Und im Schatten unter dieser Fassade – genau an der geschütztsten Stelle, wo man es direkt von oben wahrscheinlich gar nicht sehen konnte – stand ein Gebäude.

Das musste der Außenposten sein!

Mena erkannte sofort die schwere Architektur mit den großen, grauen Ziegeln wieder – kein Zweifel, dieses Gebäude musste irgendwie zur Kaserne gehören. Dabei war es sogar noch baufälliger, teilweise waren die unteren paar Ziegelreihen von feinen Wurzeln überwuchert und eine der Mauern war schon halb eingestürzt. Alles sah ganz danach aus, als wäre hier tat-

sächlich seit mehreren Jahrzehnten niemand mehr gewesen. Das erkannte man schon aus der Entfernung.

Nylla, Mena und Alsth durchquerten das Tal und näherten sich dem Außenposten. Er war einstöckig und deutlich kleiner als die Kaserne, bestand höchstens aus zwei oder drei Räumen. Neben einigen wenigen Fenstern ohne Glasscheiben hatte er nur eine Tür, die sehr verrostet aussah und nur noch so halb in ihren Angeln hing.

„Tja, hier wären wir also.“ Alsth legte seinen Rucksack auf den Boden, stemmte die Arme in die Hüften und blickte an der Ziegelwand vor ihm hinauf.

„Jetzt müssen wir nur noch die richtigen Protokolle finden“, sagte Nylla. „Die, die uns verraten, wo das Don.... Nomadenschiff genau runtergegangen ist. Kommt mit!“

Sie näherte sich der Tür, drückte sie mit dem Unterarm ein Stück weiter auf und stieg hinein.

Mena zögerte einen Augenblick und fragte sich, ob sie wirklich in dieses verfallene Gebäude klettern sollte. Aber wenn Nylla es für sicher hielt, warum sollte es dann nicht so sein? Vielleicht würden sie da drinnen einen wichtigen Schritt zur Entdeckung des Wracks machen. Sie dachte wieder daran, was Lusja über das Innere von Nomadenschiffen gesagt hatte. *Dio-manten*? Bei dem Gedanken spürte Mena wieder dieses Kribbeln in ihrem Bauch, das sie inzwischen nur zu gut von sich kannte. Wozu also noch Zeit verlieren?

Sie hielt sich am Rand der Tür fest und kletterte hinein. Sie gelangte in einen kurzen Flur, in dem sich außer ein paar rostigen Spinden nichts befand. Nylla war nicht zu sehen, aber drei verschiedene offene Durchgänge führten in weitere Räume.

„Nylla?“ rief sie. „Wo steckst du?“

„Hier drüben!“

Mena folgte Nyllas Stimme und trat in einen etwas größeren Raum, der wohl so etwas wie ein Funkraum gewesen sein musste. Hier standen in der Mitte ein Tisch mit mehreren Stühlen, an der Wand vor den Fenstern befanden sich elektronische Geräte, die alle nicht allzu funktionstüchtig aussahen, und die Wand gegenüber war mit Regalen vollgestellt. Davor stand Nylla und begutachtete den Inhalt der Regale.

„Schau dir das an – genau das, was wir haben wollten! Die Besatzung dieses Außenpostens, wahrscheinlich zwei oder drei Soldaten, muss hier über alles genau Buch geführt haben.“ Sie nahm ein paar Datenchips und einen Stapel kleiner Hefte aus dem Regal und zeigte sie Mena. „Wie es aussieht, haben sie alles doppelt gespeichert, einmal elektronisch und einmal in Papierform.“

„Das muss sicher Spaß gemacht haben, den ganzen Tag hier zu sitzen und in doppelter Ausführung aufzuschreiben, dass heute wieder rein gar nichts los war“, brummte Alsth, der gerade herein kam. „Sagt mal, das Wort Pause ist euch beiden wohl völlig fremd, oder? Hunger oder Durst habt ihr wahrscheinlich auch nicht, nachdem wir schon seit Stunden unterwegs sind, hab ich Recht?“

„Jetzt machst du schon schlapp?“ Nylla sah auf die Uhr. „Aber stimmt, es ist schon ziemlich spät. Wir können ja mal eine kurze Pause machen und nachdem wir was gegessen haben, sehen wir uns die Aufzeichnungen hier durch. Einverstanden?“

Mena hätte am liebsten sofort weiter gemacht, aber nun bemerkte sie auch, dass ihr schon allmählich der Magen knurrte. Also nickte sie.

„Sehr gnädig von euch.“ Alsth drehte sich um und stapfte

wieder nach draußen. „Und ratet mal, welche Art von Zuckergebäck euer Freund der Cop passend zu diesem Ausflug eingepackt hat....“

Nach einem ausgedehnten Picknick, während dem es wieder viel zu Quatschen und Lachen gab, machten Alsth, Nylla und Mena sich schließlich an die Arbeit.

Sie stellten schon bald fest, dass es eine gute Sache war, dass die Crew des Außenpostens auch alles in nicht-elektronischer Form festgehalten hatte. Denn von den Datenchips war nach den Jahrzehnten, in denen sie hier herumgelegen und den Witterungsverhältnissen ausgesetzt gewesen waren, kaum noch einer zu gebrauchen.

So saßen sie um den Metalltisch im Funkraum herum, hatten zahlreiche Notizhefte aus den Regalen geholt und auf dem Tisch zwischen ihnen ausgebreitet und stöberten darin herum. Sie versuchten, die Eintragungen neueren Datums zu finden, doch da die Soldaten offenbar eine veraltete Militärbezeichnung zur Datierung verwendet hatten, war das nicht so einfach.

„Seht mal hier“, sagte Nylla schließlich. „Ich glaub, ich hab das Richtige gefunden.“

Sie drehte das Heft um, sodass Alsth und Mena auch hineinsehen konnten. Die beiden beugten sich vor und steckten ihre Köpfe mit Nylla zusammen.

„Hier schreibt der Kommandant des Außenpostens, dass er und seine Leute sich für die Rückkehr zur Kaserne vorbereiten. Das ist der einzige solche Eintrag, den ich bisher gefunden habe, in dem nicht gleichzeitig auch eine Ablösung erwähnt wird. Und es ist der letzte Eintrag in diesem Heft. Gut möglich, dass es der letzte überhaupt ist. Wir wissen ja, dass sich der Absturz kurz

vorher ereignet haben muss.“

„15.C.209-BZR“, las Alsth das Datum des Eintrags ab. „Ja, das könnte die richtige Zeit sein. Sieh mal die Woche davor durch.“

Nylla blätterte nach vorne, suchte ein bisschen und tippte dann mit ihrem Zeigefinger auf eine bestimmte Stelle. „Hier, 11.C! Der Kommandant schreibt: *Vorfall Kategorie A04 – Kontaktalarm ausgegeben – Start Abfanggeschwader Grau und Weiß – Abfangmanöver erfolgreich – gegnerische Einheit eliminiert nach Muster Zeta-6.*“

„Das ist wohl ein Naturgesetz: Jeder Beruf muss sein eigenes Kauderwelsch pflegen“, bemerkte Alsth trocken.

„Steht etwas darüber, wo das Schiff abgestürzt ist?“ drängte Mena.

Nylla blätterte um und ließ ihren Finger über die Zeilen fahren. „Nicht in diesem Eintrag... Aber hier ist ein Verweis zu einem anderen Heft, das mit der Nummer 32F.“

„Hey, ich glaube, das hatte ich hier irgendwo...“ Alsth kramte in dem Stapel Hefte vor ihm herum und holte dann eins heraus. „Da haben wir es ja: Das Protokoll des Stellvertreters.“ Er blätterte durch die Seiten, bis er das richtige Datum gefunden hatte, und überflog die Eintragung. „Der Junge scheint nicht ganz so schreibfaul gewesen zu sein wie sein Chef. Hier wird etwas genauer beschrieben, wie das Nomadenschiff entdeckt wurde, als es sich im Tiefflug hier vorbeischleichen wollte, um die Kaserne auszuspionieren. Die Nomaden hatten natürlich keine Ahnung von diesem Außenposten, deswegen ist ihre Aufklärungsmission in die Hose gegangen. Man hat sie abgeschossen, bevor sie überhaupt Zeit hatten sich zu wehren. Keine allzu große Aufregung.“

Er schlug die Seite um und las weiter. „Ha! Jackpot, Leute! Er erwähnt hier eine Rauchsäule, die von einer ‚fehlgelandeten feindlichen Einheit‘ aufsteigt. Und wenn ich bei dem Wenigen, was uns während der Polizeiausbildung über Militärkonventionen erzählt wurde, aufgepasst habe, sind das da unten die Zahlen für den Richtungsvektor, in der die Rauchsäule beobachtet wurde.“

„Sehr schön“, freute Nylla sich. „Und steht auch etwas über die Entfernung?“

„Ja.... das ist hier auch irgendwo untergebracht....“ Er grübelte angestrengt nach. „Ah, jetzt weiß ich’s wieder! Kann ich mal das Scandy haben?“

Nylla reichte es ihm und er tippte kurz darauf herum. „Okay, wenn ich mich nicht verrechnet habe, müssen wir nicht mehr allzu weit gehen. Es sind nur ungefähr vier Kilometer und zwar.... in dieser Richtung!“ Er zeigte aus dem Fenster auf einen entfernten Punkt zwischen zwei hohen Felsspitzen.

Mena stand auf und trat zum Fenster. Sie sah hinaus und versuchte sich die Rauchsäule vorzustellen, die damals von hier aus zu sehen gewesen sein musste. Es war irgendwie ein merkwürdiges Gefühl. Sie wusste, dass die gesamte Besatzung dieses Nomadenschiffs wahrscheinlich beim Absturz gestorben war – denn sonst wäre wohl später mal einer von ihnen aufgetaucht. Gleichzeitig war es schon so lange her und diese Nomaden waren ihr so fremd, dass sie sich kaum in die Situation hineinversetzen konnte.

Währenddessen arbeiteten Nylla und Alsth zusammen, um die Informationen der beiden Hefte in ihr Scandy einzuspeisen und so einen Marschweg festzulegen. Danach steckte Alsth die beiden Notizhefte ein und Nylla streckte sich zu Mena aus und



zupfte sie am Kragen. „Lass uns gehen, Mena! Wir haben ein Alien-Schiff zu entdecken!“

Knapp vier Kilometer später wurde die Landschaft wieder deutlich weniger felsig, dafür wurden aber plötzlich auch die grasbewachsenen Flächen zwischen den grauen Felsen hügeliger und unebener. Von einem Raumschiffwrack in der Größe eines bewohnbaren kringelförmigen Generationenschiffs fehlte aber jede Spur.

Nylla blieb schließlich stehen und starrte ratlos auf die Anzeige ihres Scandys. „Hmm. Eigentlich müssten wir jetzt genau an der Stelle sein, die der Außenposten-Stellvertreter angegeben hat. Könnt ihr irgendwas sehen, was nach etwas Anderem als Gras und Felsen aussieht?“

Mena drehte sich um die eigene Achse und blickte sich gründlich um. Hier sah die Umgebung wieder so aus wie die Spielwiese eines Riesen, mit vereinzelt größeren Gruppierungen spitzer Felsen, die aus der Savanne herausragten. Aufgrund der Grashügel um sie herum konnte sie aber nicht sehr weit sehen.

„Fehlanzeige“, stellte auch Alsth fest. „Seht mal unter euren Schuhen nach. Vielleicht seid ihr unbemerkt draufgetreten.“

„Sehr witzig“, erwiderte Nylla mit gespielter Bissigkeit. „Vielleicht siehst du mal in deinem Kopf nach, da müsste genügend freier Raum für das Schiff sein.“

Diesmal fiel es Mena etwas schwer, sich über den Wortwechsel der beiden zu amüsieren, da sie spürte, wie sich allmählich ein bisschen Enttäuschung in ihr breit machte. Sollte es das gewesen sein? War hier vielleicht doch gar kein Schiff – war womöglich nie eins hier gewesen? Das wäre doch ziemlich unfair,

oder nicht?

„Ein besserer Überblick würde helfen.“ Alsth deutete auf den mit Abstand größten Felsbrocken in der Umgebung, der die Höhe eines mehrstöckigen Hauses hatte. „Kletter doch mal da rauf und sieh dich etwas um.“

Nylla schnaubte. „Alles klar. Warum kletterst *du* nicht rauf, anstatt hier den Chef spielen zu wollen?“

„Ich mach’s!“ rief Mena dazwischen. Nylla und Alsth drehten sich erstaunt zu ihr um. „Ich kletter rauf!“

Bevor ihre beiden Begleiter etwas erwidern konnten, rannte Mena schon auf den Gesteinsbrocken zu, den Alsth angezeigt hatte. Sie wusste genau, dass sie am besten für die Aufgabe geeignet war. Sie war in ihrem Leben schon in so viele Hotelzimmer im ersten oder zweiten Stock, über Zäune und Absperrungen oder auf riesige Regale in Lagerhallen geklettert, dass sie die Bewegungsabläufe inzwischen ziemlich gut beherrschte.

Sie griff mit beiden Händen in die zerfurchte Felswand, zog sich hoch und suchte mit den Füßen Halt. Es war ziemlich einfach, da die Oberfläche nicht genau senkrecht verlief und es eine Menge Haltepunkte gab, ganz anders als bei glatten Häuserwänden. Deswegen war sie ziemlich zufrieden mit der Geschwindigkeit und der Eleganz, die sie beim Klettern vorführen konnte, wohl wissend, dass die beiden Älteren ihr von unten zusahen. Ein beeindruckter Pfiff von Alsth gab ihr die Bestätigung und sie musste sich alle Mühe geben, ein stolzes Kichern zu unterdrücken.

Nach wenigen Sekunden erreichte sie schon die Felsspitze. Sie drückte sich hoch und richtete sich auf, so gut es ging.

Es war ziemlich erstaunlich, wie sehr sich der Horizont durch den recht geringen Höhenunterschied doch aufgeweitet hatte.

Mena konnte von hier bis zur Felswand sehen, die den Außenposten verbarg – und sogar noch viel weiter. Das hellgrüne Meer der Savanne, das sich endlos in alle Richtungen erstreckte, und die weite Felsformation, die aus dem Grün herausragte wie Knochenplatten aus dem Rücken eines Reptils, waren ein toller Anblick.

Nur das Nomadenschiff, das war immer noch nicht zu sehen.

Doch dann fiel Mena etwas auf.

Die Grasflächen zwischen den Felsen waren so gut wie überall völlig flach. Nur in einem kleinen Bereich genau um die Felsspitze herum, auf der sie gerade stand, ragten buckelige Hügel aus der Ebene auf. Und ganz zufällig verliefen diese Hügel perfekt kreisförmig um ihren Aussichtspunkt herum.

Das Nomadenschiff war direkt unter ihr! Und es war vollständig mit Gras überwuchert!

„Siehst du was?“ rief Nylla von unten.

„Kann man wohl sagen!“ Mena sah sich die Hügelkette genauer an und meinte an einer Stelle am Rand einen dunklen Fleck zu erkennen, in der Nähe von einem etwas kleineren Felsbrocken. Könnte das wohl eine Öffnung sein – eine brauchbare Einstiegsmöglichkeit? Es gab wohl nur einen Weg, das herauszufinden.

Kurze Zeit später standen die Drei vor dem Fleck, den Mena von oben entdeckt hatte. Nylla hatte ein Messer aus ihrer Ausrüstung genommen und stocherte damit an der dunklen Stelle im Boden herum.

„Das ist wirklich verrückt“, meinte Alsth. „Ich hab aber schon gehört, dass die Nomaden ihre Schiffshüllen mit irgendeiner besonderen Schicht bedeckt haben, sodass sie sich mit den meis-

ten Biosphären vertragen. Das ist eine perfekte Tarnung für die Schiffe, wenn sie gelandet sind: Sich einfach von den Pflanzen des Planeten überwuchern zu lassen. Kein Wunder, dass bisher niemand das Wrack finden konnte.“

„Hilfst du mir mal?“ machte sich Nylla bemerkbar. „Ich glaube, ich hab es aufbekommen!“

Sie griffen mit den Fingern in den schmalen Spalt, der entstanden war, als Nylla einen Teil des Bodens mit dem Messer angehoben hatte, und klappten das Bodenstück auf, als wäre es eine Luke. Mena drängte sich neben die beiden und zusammen sahen sie in das entstandene Loch hinein. Es war ganz schön tief!

„Wow!“ entfuhr es Mena. „Da geht es wirklich ins Schiff rein!“

„Sieht ziemlich düster aus da unten“, stellte Alsth fest. „Seid ihr wirklich sicher, dass ihr da rein wollt?“

„Soll das ein Witz sein?“ Mena konnte es kaum erwarten! Sie hatten tatsächlich dieses ominöse alte Nomadenschiff gefunden, von dem sie sich bisher nicht einmal sicher waren, ob es überhaupt existierte! Sie würden vielleicht die Ersten sein, abgesehen von einigen wenigen ausgewählten Wissenschaftlern vor sechzig Jahren, die so ein Schiff überhaupt von innen sahen! Wer wusste, was es da unten alles zu entdecken gab? Und nun sollten sie einfach umdrehen? „Natürlich wollen wir da rein!“

„Du hast das Mädchen gehört“, stimmte Nylla zu. „Hol die Taschenlampen raus!“

Alsth beugte sich der Mehrheit und packte seinen Rucksack aus. Jeder von ihnen nahm eine der drei Taschenlampen, die Alsth sich direkt aus der Polizeizentrale ausgeliehen hatte und die ziemlich leistungsstark waren. Außerdem holte Alsth ein

kurzes Seil aus einem gummiartigen Material heraus, das unter Menas Händedruck nachgab, als sie es probelhalber anfasste. Alsth ließ das eine Seilende in die Öffnung hinab und klatschte das andere mit starker Wucht gegen den oberen Seitenrand des Einstiegs. Das Seilende wurde stark eingedrückt und blieb an der Wand haften.

Dann begann der Abstieg. Sie wussten nicht, wozu diese Öffnung den Nomaden gedient hatte, aber nun diente sie ihnen prima als Eingang. Nylla machte wieder den Anfang, gefolgt von Mena und Alsth. Dank Alsths besonderem Seil mussten sie nicht einmal selbst klettern, stattdessen dehnte sich das Gummiseil immer weiter aus und trug sie langsam nach unten. Es schien sich dabei an ihr Gewicht anzupassen und behielt seine Ausdehngeschwindigkeit immer genau bei. So ein Seil musste Mena auch unbedingt haben!

Der Schacht ging ganz schön tief nach unten. Seine Wände waren dunkelgrau und sehr glatt, fast schon schmierig. Als Mena die Wand berührte, musste sie aber feststellen, dass sie sich absolut trocken anfühlte. Was diese Täuschung wohl verursachte?

Sie konnte den Geruch nicht ganz einordnen, der aus dem Schacht zu ihr nach oben stieg. Es roch ungefähr wie kalte, nasse Steine. Wie in einer Höhle, oder in der Nähe eines Gebirgsbachs.

Schließlich hörte sie, wie Nylla unter ihr den Boden erreichte. Sie ließ sich den Rest des Wegs hinab und setzte neben Nylla auf. Kurze Zeit später folgte ihnen auch Alsth. Gleich nachdem er das Seil losgelassen hatte, nahm er sein Scandy und überprüfte die Umgebung. „Die Luftzusammensetzung ist okay“, gab er bekannt. „Aber dieser Raum könnte sich über die Jahre mit der

Atmosphäre über uns ausgetauscht haben. Wenn wir tiefer rein-gehen, könnte sich das vielleicht ändern. Sonst kann ich nichts Gefährliches oder Schädliches registrieren.“

Sie schwenkten ihre Taschenlampen und begutachteten den Raum, in dem sie gelandet waren. Es war nur ein kleiner Raum mit einer sehr niedrigen Decke. Die Wände und der Boden wirkten nicht so glatt wie im Schacht, sondern ziemlich rau, fast porös. Es war feucht hier und ungewöhnlich kühl, sodass Mena, die passend für einen der üblichen warmen Tage in der Savanne gekleidet war, bereits etwas fröstelte. Dieser merkwürdige Höhlengeruch war hier noch stärker, sodass man fast meinen könnte, sie wären wirklich in einer Höhle gelandet und gar nicht in einem Raumschiff.

Dieser Eindruck wurde auch noch dadurch verstärkt, dass weder die Decke noch die Wände halbwegs gerade und auch nicht rechtwinklig waren, nicht einmal der Boden war richtig eben. Aber trotzdem wirkte alles doch irgendwie harmonisch, als hätte sich jemand etwas dabei gedacht. Mena konnte es nicht genau erklären.... es passte einfach.

*Jedenfalls sind hier auf den ersten Blick nirgendwo Diomanten zu sehen*, fiel es Mena auf. Aber sie hatte es eigentlich auch gar nicht erwartet. Vielleicht fanden sie weiter im Schiffsinne- ren noch etwas wirklich Wertvolles. Dort würde Mena jeden- falls ihre Schätze aufbewahren, wenn sie einem uralten, ständig umherziehenden Alienvolk angehören würde.

Mena konnte auch sonst keine der üblichen Einrichtungsge- genstände erkennen, die sie sonst auf Raumschiffen sah. Nichts was einer Eingabekonsole glich, keine Kontrollen und Anzei- gen, keine elektronischen Geräte, keine Sicherheitskästen, keine Leuchtflächen – eigentlich war der Raum völlig leer.

„Die hatten es hier sehr gemütlich, so wie es aussieht“, bemerkte Alsth, dem offenbar das gleiche aufgefallen war. „Wenn man bedenkt, dass sie hier drinnen ihr ganzes Leben verbringen....“

„Wir wissen ja nicht, wozu dieser Raum gut war“, entgegnete Nylla. „Vielleicht war er nur so etwas wie ein Abstellraum.“

„Ein ziemlich leerer Abstellraum, wenn du mich fragst.“

„Tja, vielleicht haben sie ihr Zeug aufgebraucht. Vielleicht wollten sie deswegen hier landen – um ihre Vorratskammern aufzufüllen.“

„Interessante Theorie. Wenn es ihnen nur darum ging, das Gras da draußen einzusammeln, hätte ich ihnen mit Freuden beim Einpacken geholfen.“

Darauf antwortete Nylla nur mit einem amüsierten Brummen.

„Könnt ihr hier irgendwo einen Ausgang erkennen?“ fragte Mena, die den Raum weiter durchsuchte und jeden Flecken Wand mit ihrer Taschenlampe anleuchtete. „Ich nämlich nicht.“

Nylla schloss zu ihr auf. „Ich glaube, ich hab vorhin was gesehen, kurz nachdem wir reingekommen sind.“ Sie ließ ihren Lichtkegel über die Wand gegenüber ihres Einstiegs gleiten. „Es könnte eine geschlossene Tür oder so etwas gewesen sein....“

Das Licht fiel auf eine Art Muster, das in der Wand eingekerbt war und von einer noch dickeren Kerbe umrahmt wurde. Es sah wirklich fast so aus wie eine kleine, geschlossene Tür. Sofort gingen die beiden näher heran und beleuchteten die Stelle gemeinsam.

„Was.... hat das zu bedeuten?“ Mena konnte sich auf das, was sie sah, keinen Reim machen.

Es schien ein wahllos zusammengewürfelter Haufen an geometrischen Figuren zu sein. Kreise, Dreiecke, Kreuze, Zacken,

die wiederum in Formen und Mustern angeordnet waren. Das Gebilde schien zu wahllos, um als so etwas wie Text durchgehen zu können, aber gerade so strukturiert, dass sich wohl jemand etwas dabei gedacht haben musste. Wieder hatte Mena dieses komische Gefühl, dass sie irgendein System darin erkennen sollte, aber einfach nicht dahinter kam.

„Das sieht fast künstlerisch aus“, murmelte Alsth, der ihnen inzwischen hinterher gekommen war. „Könnte es das sein? Die Vorstellung der Nomaden von Kunst?“

„Für mich sieht das eher wie ein... Plan aus“, widersprach Nylla. „Wenn ich mir die Schaltpläne der *Landario* ansehe, sieht das ziemlich genau so aus...“ Sie streckte die Hand aus und strich mit den Fingern über das Gebilde – und zuckte ganz plötzlich zurück. „Autsch. Das war gerade so was wie ein elektrischer Schlag. Nicht besonders stark, zum Glück.“

„Vielleicht ist das deren Version einer Eingabekonzole“, vermutete Alsth. „Wenn wir die richtigen Symbole drücken...“

„Und woher sollen wir wissen, welche die richtigen sind? Mein Nomadisch ist etwas eingerostet.“

Alsth zuckte mit den Achseln. „Ich weiß aus der Schule, dass die Nomaden angeblich überhaupt kein Verständnis für Zahlen haben. Keine Ahnung, warum nicht. Vielleicht weil sie keine Finger haben oder sonstige zählbare Körperteile. Deswegen war die Kontaktaufnahme damals auch so schwierig – unsere Leute haben irgendwelche blöden Primzahlen rübergeschickt, weil sie dachten, dass das jeder versteht. Dabei war das für die Nomaden nichts weiter als Lärm. Stattdessen soll deren Denken wohl auf geometrischen Formen basieren, also genau so etwas, wie wir es hier sehen.“

„Danke für die Belehrung“, sagte Nylla. „Aber wie hilft uns



das genau weiter?“

„Na ja....“ Alsth druckste herum. „Die Herrschaften mögen wohl Kringel. Seht ihr diese kleinen Kreispaare hier? Kein anderes Symbol kommt so oft vor. Und wenn mich nicht alles täuscht....“ Er legte einen Finger auf einen der Doppelkreise, schnitt eine Grimasse, als die elektrische Wirkung einsetzte, und begann einen Kreis auf dem Gebilde zu malen, wobei er über jedes der Doppelkreissymbole fuhr, das auf dem Weg lag – bis er wieder oben ankam und den Kreis schloss.

Die Symbole verschwanden in der Wand.

Kurz darauf ertönte ein quietschendes Geräusch – und die umrandete Fläche fuhr nach oben, wobei ein Durchgang frei wurde.

„Das war echt clever“, freute Mena sich. „Du solltest Detektiv werden.“

Alsth grinste. „Ach, von Detektiven hab ich für diesen Monat die Nase voll.... So Leute, dann wollen wir doch mal sehen, was uns dahinter erwartet!“

Sie stiegen durch die neu entstandene Öffnung hindurch und gelangten in einen langen Gang, der die selbe Tropfsteinhöhlen-Architektur hatte wie der erste Raum. Auch hier war es stockdunkel, sodass die Drei sich mit ihren Taschenlampen Abhilfe schaffen mussten. Die Luft war immer noch problemlos atmobar, sie roch sogar irgendwie frisch, als wären sie im Freien und nicht in einem Raumschiff, das seit 60 Jahren nicht mehr gelüftet worden war.

Mena leuchtete beide Seiten des Gangs aus, konnte aber nicht erkennen, wohin sie führten, da der Gang leicht gekrümmt verlief. Sie horchte in die Dunkelheit hinein. Es war absolut still. Nur vereinzelte Tropfgeräusche drangen aus verschiedenen

Richtungen an ihr Ohr. Wenn Mena ihre Phantasie spielen ließ, klangen die Tropfen fast wie ein langsames Musikstück.

„Okay. Nach links oder nach rechts?“ fragte Alsth. Seine Stimme hallte dumpf durch den langen Gang.

„Ist das nicht völlig egal bei einem *runden* Schiff?“ erwiderte Nylla belustigt.

„Auch wieder wahr.“ Er zuckte mit den Achseln und wandte sich nach rechts.

Langsam und Schritt für Schritt liefen sie den Gang entlang und ließen ihre Lichtkegel über die rauen und zerfurchten Wände schweifen.

In recht unregelmäßigen Abständen erkannten sie an den Wänden ähnliche Umrundungen wie die, durch die sie in diesen Gang gelangt waren. Doch sie wirkten noch verschlossener als die erste und an keiner davon konnten sie irgendwelche Symbole und Formen erkennen, mit denen sie geöffnet werden könnten. Also liefen sie einfach weiter durch den gebogenen Gang und hofften, irgendwas Interessantes zu finden.

Mena stellte fest, dass es immer kälter wurde und sie inzwischen ganz schön fror. Sie wünschte sich, sie hätte etwas mehr zum Anziehen mitgenommen. Aber wer hätte schon ahnen können, dass es hier unten so kalt sein würde? Sie rieb sich über die Gänsehaut auf ihren Armen und versuchte sich etwas zu wärmen, aber viel half es nicht.

Sie folgten dem Gang immer weiter und als Mena sich schon langsam zu fragen begann, ob sie nicht bald die Umrundung komplett hatten, weitete sich der Gang plötzlich auf und endete in einem großen Raum. Er hatte in etwa die Größe einer Turnhalle und wurde durch ein sehr schwach schimmerndes Zwielicht durchsetzt. Sie konnte nicht erkennen, woher der Licht-

schimmer kam. Irgendwo von oben, aber dort war nirgendwo eine Öffnung oder eine Lichtquelle zu erkennen.

In der Mitte des großen Raums war ein sehr merkwürdiges Gebilde. Mehrere Erhebungen, ungefähr auf Hüfthöhe, waren hier um einen gemeinsamen Mittelpunkt angeordnet. Die Formation wies die gleiche irritierende Mischung aus Zufälligkeit und Systematik auf, die Mena inzwischen schon mehrmals in diesem Raumschiff aufgefallen war. Und im Gegensatz zu allen anderen Flächen und Wänden hier unten waren diese Erhebungen spiegelglatt.

Sie traten näher an die Formation heran und ließen das Licht ihrer Taschenlampen darüber wandern. Die Oberfläche der Erhebungen wirkte wie glatt geschliffener Stein und war tief schwarz. Ein sehr dünner Wasserfilm schien die Oberfläche zu bedecken, doch als Mena mit ihrer Hand darüber strich, war sie auch wieder knochentrocken.

Auch Nylla strich über eine der Erhebungen und wunderte sich genau so. „Verrückt, oder? Entweder ist das eine optische Täuschung oder irgendeine besondere Beschichtung, die sich die Nomaden ausgedacht haben.“

Alsth legte seinen Rucksack in einiger Entfernung ab und schloss sich ihnen an. „Das ganze Schiff wirkt irgendwie feucht – ohne dass irgendeine Spur von Wasser zu finden ist. Und hört ihr diese Geräusche, als würde es überall tropfen?“

Mena nickte sofort. „Ja, aber es tropft nirgendwo. Dieses Schiff ist wirklich total seltsam.“

„Na ja, es sind Aliens.“ Nylla zuckte mit den Achseln. „Was würden die sich wohl denken, wenn sie eins unserer Schiffe untersuchen würden und dort Ledersitzbezüge oder Massagekissen oder Duftbäumchen finden würden?“

Sie hob ihr Scandy und bewegte es über eine der schwarzen Erhebungen. „Aber diese Dinger sind interessant. Sie strahlen ähnliche elektromagnetische Muster ab wie die Tür vorhin, nur ohne die zugehörigen Einkerbungen in der Oberfläche. Und wenn ich mit der Hand drüberfahre....“ Sie spreizte die Finger ihrer freien Hand und ließ sie knapp über die Oberfläche wandern. „.... tut sich ein bisschen was im Inneren dieser Klötze.“

„Also wieder so etwas wie ein Kontrollfeld?“ Alsth begann mit den Fingern auf eine der Erhebungen zu trommeln. „Das heißt, wenn wir die richtigen Knöpfe finden, könnten wir irgendwas auslösen?“

„Pass lieber auf, was du machst“, warnte Nylla. „Am Ende startest du noch den Motor und wir fliegen davon. Oder noch schlimmer, du aktivierst die Selbstzerstörung.“

„Ich bezweifle, dass das so einfach geht. Aber hier tut sich sowieso nichts.“ Er fuhr mit beiden Händen wild über die schwarze Oberfläche. „Wir können kaum erwarten, dass es irgendwas bringt, wahllos Knöpfe zu drücken.“

Nylla kratzte sich am Kopf. „Weißt du was? Ich glaube eher, es tut sich nichts, weil unsere Finger das magnetische Feld nicht genug beeinflussen. Wir bräuchten etwas... Metallisches...“ Sie griff sich ins Haar und zog ihre silberne Haarspange heraus. Ihre Haare, die bisher von der Spange gehalten worden waren, fielen ihr auf die Schultern und sie schüttelte kurz den Kopf, um sie in Ordnung zu bringen. Mena dachte an ihre erste Begegnung mit dieser Haarspange und versuchte die aufkommenden Schuldgefühle zu verdrängen.

„Tolle Idee, Nylla“, brummte Alsth. „Aber wenn ich in der Schule richtig aufgepasst habe, dann bringt Silber bei Magneten überhaupt nichts.“

„Das ist kein richtiges Silber.“ Nylla ließ ihre Haarspange über die Erhebung vor ihr gleiten, wobei sie, wie Alsth vorhin, eine große Kreisbewegung machte. „Sondern nur versilbertes Stahlblech.“ Sie sah zu Mena hinüber und grinste. „Das hätte beim nächsten Pfandleiher wohl eine böse Überraschung gegeben, oder?“

Mena zwang sich zu einem Lächeln, fühlte sich aber sehr unwohl. Sie wusste jetzt, wie viel Nylla dieses Schmuckstück bedeutete, und fragte sich, ob sie es jemals ohne Anflug von Gewissensbissen ansehen konnte.

„Es scheint wirklich was zu bringen“, stellte Nylla mit einem kurzen Blick auf ihr Scandy fest. „Das Magnetfeld wird...“

Ein lautes, kreischendes Geräusch hallte durch den Raum. Es kam aus einiger Entfernung, doch durch das Echo war die Herkunftsrichtung nicht erkennbar.

Dann begann das Raumschiff zu rumoren. Zuerst war es nur ein dumpfes Brummen, dann erzitterte der Boden, wie bei einem Erdbeben. Mena hielt sich an der nächstgelegenen Erhebung fest, auch Nylla und Alsth suchten schnell Halt, falls das Zittern noch schlimmer werden sollte.

„Was hast du gemacht?“ rief Alsth erschrocken.

„Keine Ahnung!“ Nylla versuchte hektisch mit einer Hand auf dem Scandy herumzutippen. „Wenn ich wüsste, was das hier bedeutet...“

Doch nach einigen Sekunden wurde das Rumoren wieder schwächer und verstummte schließlich ganz.

Mena horchte. Der Spuk schien vorbei zu sein. Nur das Tröpfeln kam ihr leicht intensiver vor, aber das konnte auch nur Einbildung sein.

„Verdammt noch mal!“ Alsth machte einen Schritt auf Nylla

zu und zog ihre Hände von dem schwarzen Klotz weg. „Hör bloß auf, mit diesem außerirdischen Raumschiff herumzuspielen! Du bringst uns noch alle um!“

Nylla steckte ihre Haarspange schnell in die Hosentasche. „War sowieso eine dumme Idee....“

Alsth ging zu seinem Rucksack hinüber und hob ihn auf. „Okay, ich würde sagen, das war’s. Wir haben das Raumschiff entdeckt und uns etwas umgesehen, aber jetzt sollten wir besser verschwinden. Ich werde die Entdeckung den Behörden melden und dann sollen unsere Wissenschaftler sich um das Ding kümmern.“

„Aber wir....“ Mena unterbrach sich, als sie merkte, dass ihre Stimme piepsig und quengelig wurde. Sie schluckte kurz und startete dann einen neuen Versuch. „Wir haben noch gar nichts Besonderes entdeckt. Nur leere Räume und diese.... Klötze. Ich hab gehofft, dass wir irgendwas finden, was wir.... ich weiß nicht.... als Andenken behalten können.“

Nylla legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Ach komm schon. Diese Geschichte mit den Diamanten, die Lusja uns erzählt hat – du dachtest doch nicht, dass das wirklich stimmt, oder? Dass wir auf einen Schlag Milliardäre werden, weil wir so ein altes Schiffswrack entdecken?“

„Nein, natürlich nicht....“, sagte Mena mit dünner Stimme.

Und das war sogar die Wahrheit, denn sie hatte keine Sekunde daran gedacht, welche Folgen es hätte, so viele Reichtümer zu finden. Es ging ihr nur um diesen aufregenden Prozess des Findens und Mitnehmens. So war es schon immer gewesen.

„Bis wir beim Gleiter sind und zurück zur Kaserne kommen, dürfte es schon früher Abend sein“, schätzte Alsth. „Wir sind also nicht unbedingt zu früh dran.“

Sie kehrten in den Gang zurück, aus dem sie gekommen waren, und machten sich an den Rückweg durch das Schiff.

Sie waren kaum ein paar Meter gegangen, als sie eine interessante Entdeckung machten: Eine der Öffnungen, die aus dem Gang in benachbarte Räume führten, stand offen! Und als Mena mit ihrer Taschenlampe noch weiter den Gang hinunter leuchtete, stellte sie fest, dass sie nicht die einzige war: Fast alle Türen, die nach links und rechts abzweigten, hatten sich aufgetan. Offenbar hatte Nylla mit ihrer Haarspange tatsächlich etwas bewirkt!

Mena leuchtete in den ersten Raum hinein und entdeckte darin ein merkwürdiges netzartiges Gebilde, das die Hälfte des zimmergroßen Raums ausfüllte. Außerdem schienen mehrere Gänge aus dem Raum hinaus zu führen, die ebenfalls alle offen standen. Durch den Durchgang direkt gegenüber erkannte Mena einen zweiten Raum mit so einem Netz und weitere Gänge. Es kam ihr fast wie ein Labyrinth vor.

„Aha, noch mehr komisches Alien-Zeug, aus dem kein Mensch schlau wird.“ Alsth war neben ihr stehen geblieben und leuchtete das Netzgebilde aus. Es war eine Mischung aus dicken, seilartigen Strängen und dünnen, sehr zerbrechlich wirkenden Fäden, fast wie Spinnweben. „Lass mich raten: Du würdest dir das gerne aus der Nähe ansehen?“

„Ausgerechnet jetzt, wo wir gehen wollen, finden wir vielleicht etwas Interessantes“, sagte Mena und versuchte möglichst energisch zu klingen. „Ich will mich nur mal ganz kurz da umsehen.“

„Na schön, ein paar Minuten gönnen wir uns noch“, gab Alsth nach. „Aber fass bloß nichts an. Vor allem nichts, was irgendwie magnetisch aussieht.“ Er warf Nylla einen mürrischen

Blick zu, den diese trotzig erwiderte.

Mena wartete nicht auf die beiden, sondern stieg in den Raum hinein, durchquerte ihn und spähte durch einen der Durchgänge. Sie gelangte in einen größeren, sichelförmigen Raum, in dessen Mitte sich eine Art Becken befand.

Der Boden des Beckens schien ganz schwach blau zu schimmern und schmale, halmähnliche Röhren ragten aus dem Becken heraus. Diese Halme schwangen ganz leicht hin und her, in ganz unterschiedlichen Geschwindigkeiten – und immer, wenn sie am stärksten gekrümmt waren, löste sich ein kleiner Flüssigkeitstropfen aus ihren Spitzen und platschte in das Becken hinein. Der Beckenboden glitzerte auch leicht feucht – und diesmal schien es keine Täuschung zu sein.

*Hier kommt also das Tröpfeln her*, erkannte Mena aufgeregt.

Sie schwang ihren Lichtkegel nach oben an die Decke direkt über dem Becken. Hier war so eine Art Trichter aufgehängt, der oben in der Decke verschwand. Die Öffnung des Trichters führte bis weit in die Zimmerdecke hinein und verzweigte sich weiter oben zu mehreren kleineren Röhren. Diese Röhren mussten wohl durchs ganze Schiff führen und wahrscheinlich war das auch nicht der einzige so aufgebaute Raum hier, deswegen war das Tropfen also im gesamten Schiff zu hören!

Was konnten die Nomaden wohl damit bezweckt haben? Ging es ihnen nur um die Geräusche? Beruhigte sie das irgendwie? Oder hatte dieses Becken irgendeinen besonderen Zweck, der sich Mena nicht erschloss? Sie hatte absolut keine Ahnung.

Auch dieser Raum hatte wieder mehrere Abzweigungen. Mena wollte schon auf die nächste zugehen, als Alsth sie aufhielt.

„Jetzt warte mal kurz. Wir sollten uns nicht zu weit vom Hauptgang entfernen. Am Ende finden wir vielleicht nicht mehr



zurück.“

Da war Mena aber komplett anderer Meinung. Sie hatte sich schon oft in völlig fremden Großstädten orientieren müssen, die viel, viel größer waren als dieses Raumschiff. Und sie wusste nun, wie das Schiff ungefähr aufgebaut war, deswegen hielt sie die Gefahr, sich zu verlaufen, für sehr gering.

Sie wollte ihren Einwand Alsth gerade mitteilen, als sie durch eine schnelle Bewegung in ihren Augenwinkeln abgelenkt wurde.

*Was war das gerade eben?*

„Hast du das gesehen?“ fragte sie und suchte den Raum mit ihrer Taschenlampe ab, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken.

„Was denn? Meinst du dieses ganze außerirdische Zeug? Ja, das ist mir nicht entgangen.“

„Nein, da.... da ist irgendwas....“

Da, wieder! Etwas Kleines und ungeheuer Flinkes huschte im Schatten durch den Rand ihres Blickfelds! Schnell richtete Mena ihre Lampe darauf. Doch es war schon weg.

„Wo ist eigentlich Nylla?“ fragte sie ein bisschen ängstlich.

„Sie ist in dem Raum mit dem Netz geblieben und wollte es sich näher ansehen. Vielleicht kann sie eine neue Hängematte gebrauchen. Komm, wir gehen zurück zu ihr und dann machen wir, dass wir hier verschwinden. Außer irgendwelchem Zeug, von dem wir eh keine Ahnung haben, wozu es gut ist, ist hier unten doch nichts.“

Alsth machte sich schon auf den Weg, doch Mena rührte sich nicht von der Stelle. „Nicht bevor ich nicht weiß, was hier ist!“ schnauzte sie. „Irgendwas lebt noch hier unten. Vielleicht ist es ja ein Nomade, der den Absturz überlebt hat.“

Alsth seufzte. „Mena, dieses Schiff ist abgeschossen worden und in voller Geschwindigkeit auf die Felsen geknallt. Dann lag es jahrzehntelang hier herum und wurde überwuchert. Falls das wirklich jemand überlebt hat, glaube ich kaum, dass er einfach hier geblieben ist. Wir...“

Ein dumpfer Schlag ertönte aus der unmittelbaren Umgebung, gefolgt von einem sehr unangenehmen Schabgeräusch. Simultan leuchteten die beiden in die Richtung, aus der die Geräusche kamen: Nichts.

„Siehst du, hier ist irgendwas! Das ist ein...“

„.... ein weiterer Grund, schleunigst zu verschwinden! Das klingt nämlich nicht gerade sehr freundlich...“

Alsth fasste Mena an der Schulter und zog sie mit sich in die Richtung, aus der sie kamen.

Doch sie kamen nicht weit. Denn plötzlich war es direkt vor ihnen!

Ein grünlich schimmerndes, zwiebelartiges Gebilde versperrte ihnen den Weg. Es war etwa einen Meter groß, etwa halb so breit und teilweise durchsichtig. Es pulsierte in einem regelmäßigen Takt wie eine Art organische Pumpe. Am merkwürdigsten war seine Fortbewegungsart. Es stand auf einer extrem dünnen Spitze und musste sich unaufhörlich ausbalancieren. Deswegen schwankte es mit jedem Puls ganz leicht hin und her, schien sich dabei auch sehr langsam um die eigene Achse zu drehen. Sein Inneres musste aus irgendeiner Flüssigkeit bestehen, denn Mena sah feine Blasen darin aufsteigen und kleine, schlangenförmige Organe herumschwimmen.

Sie blieben stehen und betrachteten das Gebilde skeptisch. Es schwebte weiterhin einige Meter vor ihnen im Raum und war dabei absolut geräuschlos. Obwohl Mena keine Augen oder an-

dere Sinnesorgane entdecken konnte, hatte sie irgendwie das Gefühl, dass es sie genau so eingehend beobachtete wie umgekehrt.

„Was..... was ist das? Ein Nomade?“ flüsterte sie, so leise sie konnte.

„Vielleicht. Aber es könnte genauso gut etwas völlig anderes sein.“

Das Geschöpf bewegte sich einige Zentimeter auf sie zu, wich dann aber sofort wieder auf seine ursprüngliche Position zurück.

„Was denn zum Beispiel?“

„Vielleicht ist es irgendeine Art Sicherheitssystem, das Nylla vorhin aus Versehen aktiviert hat. Oder es ist ein Haustier. Oder ihre Nahrung. Es könnte alles Mögliche sein.“

„Was machen wir jetzt?“

Alsth ließ sich ein paar Sekunden Zeit mit der Antwort. „Wir können jedenfalls nicht ewig hier stehen bleiben. Wir müssen Nylla suchen. Am Besten versuchen wir uns ganz langsam und möglichst im weiten Bogen daran vorbei zu schleichen. Aber pass gut auf und mach keine hastigen Bewegungen! Nach allem, was wir wissen, ist es völlig harmlos, aber wir sollten kein Risiko eingehen.“

Mena fand das einleuchtend und sie nickte vorsichtig. Also nahm Alsth sie am Arm und sie begannen, Schritt für Schritt um das Wesen herum zu gehen.

Wieder hatte Mena das Gefühl, dass es sie ganz genau beobachtete und jede ihrer Bewegungen analysierte – fast wie ein verängstigtes Tier. Oder ein Raubtier, kurz vor dem Sprung....

Sie waren nur noch wenige Schritte von dem Durchgang entfernt. Hier verengte sich der Raum ein bisschen, sodass sie

ziemlich nah an dem Geschöpf vorbei mussten. Alsth bedeutete Mena, kurz zu warten. Er selbst machte einen Schritt auf die Tür zu, hielt inne und studierte das Wesen. Dann einen weiteren Schritt....

Plötzlich kam Bewegung in das Geschöpf.

Es war ungeheuer schnell! In einem Moment stand es noch vor ihnen, im nächsten zischte es haarscharf an Alsth vorbei, der gerade noch rechtzeitig sein Bein wegziehen konnte, um einen Körperkontakt zu verhindern. Wie der Blitz war es durch einen der Durchgänge verschwunden, die tiefer in das Schiff hinein führten.

Schnell sprang Alsth zu Mena zurück und zog sie mit sich. „Okay, das war es! Machen wir, dass wir hier...“

Und dann brüllte er vor Schmerzen auf. Das fremde Geschöpf war wie aus dem Nichts wieder erschienen, hatte Alsth in einem unbedachten Moment erwischt und war mit voller Wucht gegen seine Seite gestoßen.

Mena erschrak fürchterlich und stieß einen Schrei aus, während Alsth einknickte und sich die Seite hielt. Sie sah sich panisch um und fuchtelte hektisch mit ihrer Taschenlampe herum. Doch es war schon wieder weg, genau so schnell, wie es aufgetaucht war....

Alsths Hose war total zerfetzt und verkohlt und seine Haut darunter schien rot zu glühen. Er musste die Zähne zusammen beißen und sein Gesicht war vor Schmerz verzerrt. Doch Mena traute sich nicht, ihm zu helfen. Was wenn das Wesen genau jetzt wieder auftauchte?

„Alsth“, brachte sie hervor. „Was sollen wir jetzt machen?“

Alsth griff nach der Wand neben sich und zog sich daran mit aller Kraft hoch, um sich auf sein intaktes Bein zu stützen.

„Verschwinde!“ rief er gepresst. „Renn in Richtung Ausgang!“

Mena würde im Augenblick nichts lieber tun als das, doch sie zwang sich dazu stehen zu bleiben. „Aber was ist mit dir?“

„Ich bin für so was ausgebildet worden. Noch mal wird das Ding mich nicht unvorbereitet erwischen, das kannst du mir glauben. Aber du musst hier weg! Und du musst Nylla finden! Vielleicht ist sie auch angegriffen worden und braucht Hilfe!“

*Na gut...* Mena lief los – erst zögerlich, dann schneller. Sie blickte sich nicht mehr zu Alsth um, sondern verließ den sichelförmigen Raum durch den Durchgang, durch den sie ihn betreten hatten. Von Nylla war hier nichts zu sehen, also durchquerte sie den Raum und –

– wäre fast mit dem Aliengeschöpf zusammengestoßen, das plötzlich direkt vor ihr auftauchte!

Sie versuchte auszuweichen, verlor dabei das Gleichgewicht und stolperte zur Seite. Ihre rechte Schulter knallte hart gegen die nächste Wand, die Taschenlampe fiel ihr aus der Hand und kullerte auf den Boden.

*Nein!* Sie fing sich wieder, versuchte hinter der Taschenlampe herzulaufen. Doch das fremde Wesen war wieder vor ihr. Es versperrte ihr den Weg zu ihrer Lampe. Und gleich würde es sie wieder angreifen....

Sie sprang zur Seite, stürmte so schnell sie konnte davon, in einen der Nachbarräume hinein. War das überhaupt der richtige Weg? Oder rannte sie wieder zurück? Sie wusste es in diesem Moment nicht, konnte nur daran denken zu entkommen. Sie lief einfach weiter, in den nächsten Raum hinein und weiter in den nächsten. Sie traute sich nicht, sich nach dem Wesen umzusehen. Sie hatte dieses unangenehme Gefühl im Nacken, als wäre es direkt hinter ihr....

Doch je weiter sie von ihrer Taschenlampe wegkam, desto dunkler wurde es. Plötzlich konnte sie gar nichts mehr sehen! Wo zum Teufel war sie jetzt? Aus welcher Richtung war sie hier rein gekommen?

Etwas Leichtes, Klebriges strich über ihren Kopf. Sie schrie auf und schlug mit der Hand danach. Es wich zur Seite – und plötzlich war noch mehr von dem Zeug da! Es berührte sie im Gesicht, an ihren Oberarmen, ihrer Schulter.... Verzweifelt riss sie beide Hände hoch und versuchte es wegzustoßen. Sie machte einen Schritt nach vorne, trat auf irgendwas und stolperte!

Sie fiel nach vorne und ihr Gesicht grub sich in einen ganzen Haufen von dem klebrigen Zeug, es legte sich um sie, versuchte sie einzuhüllen. Sie zappelte und strampelte und versuchte zu schreien und Luft zu bekommen, doch es ließ sie nicht los, es zog sich immer mehr um sie zusammen und dann....

.... dann realisierte sie endlich, dass sie sich in einem dieser Netze verfangen hatte, das sie vorhin in diesen kleineren Räumen gesehen hatte. Plötzlich war es ganz leicht, sich daraus zu befreien....

Sie ließ sich nach hinten auf den Boden fallen, keuchte heftig und versuchte sich zu beruhigen. Nach einigen Sekunden ging ihr Atem wieder etwas gleichmäßiger und das Pochen hinter ihren Ohren wurde schwächer. *Mir ist nichts passiert, dachte sie erleichtert. Alles ist in Ordnung, mir geht es immer noch gut und ich werde hier raus kommen.*

Doch es war immer noch stockdunkel – und sie hatte komplett die Orientierung verloren. Was sollte sie jetzt machen? Alsth war weg, Nylla war weg und dieses verrückte Wesen trieb sich immer noch irgendwo hier herum. Vielleicht konnte es sie irgendwie spüren, vielleicht spielte es mit ihr. Und bestimmt

fand es sich hier viel besser zurecht als sie....

Als sie ungefähr zwei Minuten ratlos auf dem Boden gesessen hatte, fiel ihr plötzlich auf, dass es gar nicht komplett dunkel war. Sie konnte auf einmal schwache Schatten und die ungefähre Entfernung der Wände erkennen. Es gab hier also doch ein bisschen Licht, nur durch den ständigen hellen Schein der Taschenlampen hatten ihre Augen sich bisher nicht daran gewöhnen können.

Schnell sprang sie auf die Beine. Sie drehte sich einmal um sich selbst und stellte fest, dass sie tatsächlich in einem dieser kleinen Netzzräume war. Mehrere Wege führten aus ihm heraus. Aber welchen sollte sie....

Sie erschrak erneut, als sie ihre Umdrehung fast beendet hatte. Vor ihr war jetzt ein Durchgang und dahinter – vielleicht zwei oder drei Räume von ihr entfernt – schwebte das schimmernde Geschöpf! Es schien sie genau im selben Moment entdeckt zu haben, denn plötzlich sauste es auf sie zu.

Mena nahm die Beine in die Hand, rannte so schnell sie konnte in die andere Richtung davon. Inzwischen fand sie sich in der Dunkelheit so gut zurecht, dass sie nicht Gefahr lief, gegen Wände zu rennen, also holte sie alles aus ihren Beinen raus und stürmte in vollem Lauf durch einen Raum nach dem anderen.

Sie hatte absolut keine Ahnung, wo in dem Raumschiff sie jetzt war. Doch das war ihr im Moment so gut wie egal. Alles, was sie wollte, war einen möglichst großen Abstand zwischen sich und das Geschöpf zu bringen. Fast wäre sie gestolpert, doch sie fing sich sofort wieder und rannte weiter, ohne Geschwindigkeit einzubüßen.

Sie passierte einen weiteren Durchgang – und plötzlich war sie in einem Raum, den sie kannte! Es war der riesige Kontroll-

raum mit den schwarzen Klötzen in der Mitte, wo scheinbar vor einer Ewigkeit noch alles in Ordnung gewesen war. Von hier war es bis zum Ausgang ein ziemlich weiter Weg, doch Mena war trotzdem erleichtert. Endlich ein vertrauter Ort!

Nun wagte sie es, sich kurz umzublicken. Sie sah das Wesen nicht, doch da war dieser grünliche Schimmer in einiger Entfernung hinter ihr, der sich in ihre Richtung bewegte. Schnell huschte sie zur Seite und drückte sich an die Wand neben der Tür. So blieb sie eine ganze Weile stehen, wagte es kaum zu atmen. Ihr Herz pochte wie verrückt und es kam ihr so vor, als würde es durch das ganze Schiff hallen....

Als das Wesen nicht auftauchte, wagte sie einen kurzen Sprint zur Mitte des Raums. Sie erreichte die Steininformation, sprang über eine der Erhebungen hinweg und ließ sich dahinter auf den Boden fallen. Sie zog ihren Kopf und ihre Beine ein, machte sich ganz klein. Zu einem weiteren Lauf den ganzen Weg durch diesen langen Gang sah sie sich im Moment nicht imstande. Wenn sie sich eine Weile hier versteckte, würde das Ding vielleicht aufgeben....

*Aufgeben? Das ist ein außerirdisches Geschöpf! Wer weiß schon, ob es das Konzept des Aufgebens überhaupt kennt?* Mena konnte das Gefühl nicht loswerden, dass alles, was sie gerade tat, völlig sinnlos und irrational war. Nylla würde die Sache bestimmt ganz anders angehen. Alsth bestimmt auch. Wenn die beiden sie jetzt sehen könnten, würden sie sie wahrscheinlich auslachen. Sie würden sie damit hänseln, wie dumm und kindisch und ängstlich sie doch war. Und sie würden weggehen und nicht mehr ihre Freunde sein wollen....

Während Mena in ihrem Versteck in dieser unheimlichen Dunkelheit und Stille kauerte, konnte sie nicht verhindern, dass



ihre Gedanken abschweiften. Gegen ihren Willen wanderte ihr Verstand davon, Monate und Jahre zurück in die Vergangenheit. Und Mena – oder besser gesagt ihr jüngeres Ich – befand sich plötzlich wieder in einer ganz ähnlichen Situation. Diese schreckliche Stunde, die sie mehr als alles andere auf der Welt wieder vergessen wollte, wenn sie nur könnte.

Ihr Spiegelbild aus der Vergangenheit saß ihr genau so ängstlich und zusammengekauert gegenüber. Sie konnten sich gegenseitig fast anstarren. Damals war es genau so dunkel gewesen wie jetzt. Und es war still gewesen. Schrecklich still, so still wie noch nie zuvor. Doch damals hatte sich die Stille erst nach einer Weile über ihr Versteck gelegt. Davor hatte es Schreie gegeben. Flüche und Gejammer. Und Schläge – laute, rhythmische, klatzende Schläge....

Und auch die Dunkelheit war damals nicht immer Dunkelheit gewesen. Da waren Bilder. Bilder von blitzendem Metall, waberndem Rot, eiskalt erstarrten Blicken....

Mena versuchte die Augen zu schließen. Sie versuchte sich die Ohren zuzuhalten. Doch es half nichts, denn es war alles schon so lange in ihrem Kopf. Manchmal träumte sie nachts davon. Sie konnte sich an diese Träume nicht erinnern, wenn sie morgens aufwachte. So viel Gnade gewährte ihr Gehirn ihr. Sie bemerkte es dann nur an dem durchwühlten Bettzeug und an dem kalten Schweiß auf ihrem Körper....

Doch im Moment war sie bei vollem Bewusstsein. Sie konnte nicht einfach aufwachen und die Alpträume in die hinterste Ecke ihres Verstands verdrängen. Denn diesmal waren sie echt. Diesmal waren sie real....

.... etwas näherte sich!

Mena schüttelte die Vergangenheit ab und war wieder voll in

der Gegenwart. Denn da war irgendetwas ganz in der Nähe! Und es kam auf ihr Versteck zu...

Ihre Muskeln verkrampften sich. Sie versuchte sich noch kleiner zu machen, so klein sie nur konnte, hielt den Atem an und presste eine Hand gegen ihre Brust, um ihren Herzschlag abzdämpfen.

Es hatte sie also doch gefunden. Es hatte nicht aufgegeben und war jetzt hier. Und es war wegen ihr hier. Genau so wie er. Genau wie damals. Genau...

Helles Licht schien ihr ins Gesicht und blendete sie. Sie begann zu kreischen und spürte eine Hand auf ihrem Mund. Sie schlug um sich, versuchte sich aus dem Griff zu befreien, kämpfte um ihr Leben....

„Mena! Bist du total übergeschnappt? Hör doch mit dem Mist auf!“

Die vertraute Stimme beruhigte sie schlagartig. Sie hielt inne und ihre Muskeln erschlafften.

Nylla löste ihre Hand von Menas Gesicht und hob die Taschenlampe wieder auf, die sie fallen gelassen hatte. Sie beleuchtete ihre Hand und schnitt eine schmerzverzerrte Grimasse.

„Du hast mich gebissen, du Verrückte!“ zischte sie.

Gewaltige Erleichterung durchströmte Mena. „Wo warst du?“ fragte sie. „Hast du Alsth gefunden? Bist du auf das Wesen getroffen? Hat es dir was getan? Hast du...“

„Psst!“ schnitt Nylla ihr das Wort ab. „Hier treibt sich irgendein komischer grüner Wackelpudding herum und ist stinksauer, weil wir ihn aufgeweckt haben! Und ich glaube, ich habe ihn noch wütender gemacht, weil ich ihn ein paar mal getreten habe.“

„Du hast es *getreten*?“

„Was sollte ich machen? Das Ding ist in einem Affenzahn auf mich zugerast. Hätte ich einfach zulassen sollen... Verdammt.“

Nylla verstummte und starrte in die Richtung des langen Gangs, in dem das schimmernde Geschöpf gerade wieder aufgetaucht war. Es hatte wieder seine Beobachtungsstellung eingenommen und schien noch ein bisschen heftiger zu pulsieren als vorhin.

„Okay...“, flüsterte Nylla, während sie sehr langsame und vorsichtige Bewegungen machte. „Wir müssen es irgendwie austricksen. Ich zähle bis drei – und dann versuchen wir gleichzeitig auf beiden Seiten an ihm vorbei zu kommen. Mit etwas Glück wird es dadurch lange genug verwirrt, dass wir drüben durch den Gang verschwinden können. Einverstanden?“

So recht gefiel Mena dieser Plan nicht, denn sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass das Wesen sich davon beirren lassen würde. Trotzdem nickte sie langsam mit dem Kopf.

„Gut. Dann mach dich bereit. Eins.... zwei....“

Gerade als Nylla zum Wort „drei“ ansetzen wollte, kam wieder Bewegung in das Geschöpf. Es kam aus dem Gang heraus und raste genau auf die beiden zu. Und es war wahnsinnig schnell....

„Zur Seite!“ schrie Nylla und hechtete von Mena weg aus der Bahn des Geschöpfs.

Gerade noch rechtzeitig konnte Mena in die andere Richtung davonspringen, sodass das Wesen direkt zwischen ihnen hindurch sauste. Mena kam auf dem Rücken auf, versuchte sich abzurollen und so schnell wie möglich wieder hochzukommen. Sie landete in der Hocke und drehte sich augenblicklich zu dem Wesen um, da sie einen weiteren Angriff erwartete....

Doch es war direkt vor der zentralen Formation des großen

Raums langsamer geworden. Es schien plötzlich gar nicht mehr an ihnen interessiert zu sein, sondern nur noch an einem der glatten, schwarzen Klötze. Ganz langsam bewegte es sich darauf zu und dann....

.... dann glitt es direkt durch die feste Oberfläche in die Erhebung hinein!

Es war, als ob es mit dem schwarzen Material verschmolzen wäre, denn das schimmernde Wesen hatte sich komplett aufgelöst, stattdessen begann der Steinquader blendend hell zu glühen! Und mehr noch, das Glühen breitete sich über feine, geschwungene Linien auf dem Boden aus, es erreichte die anderen Klötze, brachte auch die zum Leuchten und erfasste mit immer größerer Geschwindigkeit den ganzen Raum.

Mena versuchte ihre Füße wegzuziehen, als das Leuchten ihren Standort erreichte, merkte jedoch schnell, dass keine Gefahr davon ausging. Ihre Augen folgten dem Ausbreitungsmuster des Lichts, bis es die Wände und sogar die Decke erfasste. Plötzlich schienen die Wände an einigen Stellen durchsichtig zu werden. Sie begannen in allen erdenklichen Farben zu leuchten und erfüllten bald den gesamten Raum mit unglaublicher Helligkeit!

Mena bemerkte kaum, dass ihr der Mund weit offen stand, so fasziniert war sie von dem bunten Schauspiel, das sich ihr nun bot. Die Angst und der Schrecken der letzten Minuten waren komplett vergessen.

Die Wände und Decke des Raums bestanden fast komplett aus Kristallen! Jeder der Kristalle schien einzigartig zu sein, es gab wirklich keine zwei, die dieselbe Form oder Farbe oder Intensität hatten, und allesamt schienen sie darum zu wetteifern, wer am schönsten und kräftigsten Funkeln konnte! So etwas Schönes hatte Mena in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen!

Wahrscheinlich hatte noch nie jemand etwas Vergleichbares gesehen – das konnte sie sich einfach nicht vorstellen!

Für einen kurzen Augenblick konnte sie sich von dem Anblick losreißen und stellte fest, dass Nylla ähnlich fasziniert stand und gar nicht wusste, wo sie zuerst hinsehen sollte.

„Ich werd verrückt!“ entfuhr es Nylla. „Es war alles die Wahrheit! Lusja hatte recht mit diesem Gerücht und du hast es die ganze Zeit gewusst: Hier ist wirklich alles voller Diamanten!“

Doch Mena schüttelte den Kopf und grinste fröhlich. „Nein, das sind keine Diomanten! Ich weiß nicht genau, *was* es ist, aber ich weiß, wie Diomanten glitzern – und diese Kristalle glitzern irgendwie total anders.“ Sie zuckte mit den Achseln. „Ich kann es nicht genau erklären, aber es ist einfach so.“

„Jedenfalls sieht es nicht so aus, als könnte man die Dinger so leicht aus den Wänden raus bekommen. Schade eigentlich – dann wird es wohl noch etwas länger dauern, bis wir Milliardäre sind.“

Sie standen noch eine ganze Weile nebeneinander und genossen das atemberaubende Panorama. Doch auf einmal zuckte Mena erschrocken zusammen. „Oh Gott! Wir haben Alsth total vergessen! Der muss hier noch irgendwo sein und er ist verletzt! Wir müssen ihn finden!“

„Kein Problem, hat sich erledigt“, erklang plötzlich eine vertraute Stimme direkt hinter ihnen.

Nylla und Mena drehten sich überrascht um und erblickten Alsth, der dort stand und ebenfalls an die Wände starrte.

„Alsth!“ Nylla kniff die Augen zusammen. „Wie lange stehst du da schon hinter uns?“

„Soll das ein Witz sein?“ Alsth wirkte weder angeschlagen

noch verärgert. Er hatte einen breiten Verband am Bein, konnte aber ganz normal stehen. „Seit die Show hier begonnen hat, hab ich komplett das Zeitgefühl verloren! Wie habt ihr das einschalten können?“

„Das war das Wesen!“ erklärte Mena. „Es ist in die Plattform rein verschwunden und dann hat alles zu leuchten begonnen.“

„Aha. Dann war es also weder ein Sicherheitssystem noch ein Haustier noch etwas zu Essen – sondern so eine Art Energieversorgung. Sozusagen eine lebende bewegliche Batterie.... Und es erklärt wohl auch, warum es uns angegriffen hat.“

„Ja?“ fragte Mena erstaunt. „Warum?“

Nylla kam Alsth mit der Erklärung zuvor. „Elektromagnetismus. Du weißt doch noch, wie wir vorhin ein schwaches magnetisches Feld in diesen schwarzen Klötzen gemessen haben? Tja, wir Menschen geben ähnliche schwache Signale ab, dank unserer Nervenbahnen, die elektrisch gezündet werden. Wahrscheinlich hat das Wesen uns deswegen mit seinem Bestimmungsort verwechselt. Und war bestimmt total verwirrt, weil wir einfach nicht aufleuchten wollten...“

„Ach, sag das nicht.“ Alsth strich über seinen Verband. „Mein Bein hat ganz schön geglüht. Zum Glück hat das Alien lieber euch angegriffen, deswegen hatte ich genug Zeit, an unserem Einstiegsort meine Verletzung zu versorgen. Und ich würde sagen, da sollten wir jetzt auch hingehen. Wer weiß, wie viele von den Dingen es hier noch gibt? Verziehen wir uns, bevor uns ein weiteres findet und zum Funkeln bringen will.“

„Aber was machen wir jetzt mit diesem Schiff?“ fragte Mena. „Erzählen wir jemandem davon? Ich meine, vielleicht sind die Kristalle ja doch wertvoll...“

Darüber musste Alsth lachen und auch Nylla grinste schief.

Das machte Mena wieder etwas verlegen.

„Ich wäre eigentlich voll auf deiner Seite“, sagte Alsth. „Dummerweise hab ich vorhin, als ich beim Eingang war, schon einen Funkspruch ans Anbis-2-Landschaftsamt geschickt. Das war noch, bevor hier alles aufgeleuchtet ist – ich konnte ja nicht wissen, dass dieses Schiff so etwas zu bieten hat. Das heißt, in Anbis City weiß man schon über unseren Fund bescheid. Wahrscheinlich werden schon sehr bald eine Horde Wissenschaftler, Politiker und Medienleute hier auftauchen und das Schiff in Beschlag nehmen.“ Alsth machte eine entschuldigende Geste. „Tut mir sehr leid, Mena.“

„Ist nicht so schlimm“, erwiderte sie. Und zu ihrer eigenen Verblüffung meinte sie das wirklich so.

Sie fand, dass noch möglichst viele andere Menschen diesen tollen Anblick genießen sollten. Sie selbst hatte heute einen unheimlich schönen Tag gehabt und war extrem zufrieden mit dem, was sie erlebt hatte. Und sie hatte das Gefühl, dass sie mit Nylla und Alsth zwei tolle Freunde gewonnen hatte, mit denen sie noch sehr viel Spaß haben würde. Es war ein ganz ungewohntes, neues Gefühl für Mena, aber ein unheimlich schönes. Dagegen verblasste sogar ihre bisher so unüberwindbare Faszination für Glitzerndes und Kostbares....

Sie kehrten zu ihrem Einstiegsschacht zurück, wo ihr Seil immer noch hing. Alsth zog das Endstück des Seils ruckartig auseinander, woraufhin es sich wieder langsam einzog und sie hintereinander an die Oberfläche zurück brachte. Der Rückweg zum Gleiter war dann noch einmal ziemlich anstrengend, da Mena inzwischen schon ganz schön müde war und es auch schon später Nachmittag war, aber sie brachten ihn auch hinter sich.

Als sie nach einer entspannenden Gleiterfahrt, die durch den kräftigen Fahrtwind sehr erfrischend und durch Alsths Erzählungen von Kuriositäten während seiner kurzen Zeit beim Polizei-Einsatzkommando sehr lustig ausfiel, endlich wieder bei der Kaserne ankamen, wäre Mena am liebsten sofort in ihr Bett gefallen. Aber zuerst aßen sie noch einmal gemeinsam zu Abend, bis sich Alsth schließlich verabschiedete, um in die Stadt zurück zu fahren.

Nylla und Mena saßen dann noch eine Weile auf der Laderampe der *Landario* und sahen sich den Sonnenuntergang über der Savanne an.

„Morgen müssen wir dann aber wieder etwas an deinen Flugkünsten arbeiten“, meinte Nylla irgendwann. „Der Tag Urlaub heute sei dir gegönnt, aber wir wollen ja, dass du möglichst schnell eigene Flüge machen kannst, ohne dass ich dir ständig im Rücken kleben muss.“

Mena konnte nach dem unglücklichen Beginn, den sie beide gehabt hatten, gar nicht glauben, dass Nylla ihr womöglich schon so bald ihr geliebtes Raumschiff anvertrauen wollte. „Ich bin so unheimlich froh, dass ich dir über den Weg gelaufen bin. Du kannst dir nicht vorstellen, was für ein Glück das für mich ist.“

Nylla lächelte großmütig. „Ach, ist schon okay. Ich bin da ja auch nicht ganz uneigennützig, schließlich sollst du mir ja die ganze Drecksarbeit abnehmen.“ Dann wurde sie plötzlich sehr ernst. „Aber eins sag ich dir: Wenn du noch irgendjemandem diese Geschichte mit der Frachtrampe auftischst, die ich dir gestern in einem Anflug von nachlässigem Vertrauen erzählt habe, dann werde ich dich irgendwo draußen in der Savanne festbinden, an jedem Arm und Bein ein dickes Grasbüschel, und dort



wirst du so lange liegen, bis die Sonne dir diese Erinnerung aus dem Hirn gebrannt hat. Hast du mich verstanden?“

„Ja, Nylla“, sagte Mena artig. „Ich werd es niemandem mehr verraten.“ Dann grinste sie. „Schließlich wird ja bald jeder selber sehen können, dass ich besser fliegen kann als du!“

Dann sprang sie schlagartig auf und rannte lachend davon, bevor Nylla, die ihre Hände schon zu einem Würgegriff gehoben hatte, sie zu fassen bekommen konnte.